

Die Rote Plattform

der SPD im Kreis Düren

**Integration darf keine
Einbahnstraße sein**

**Ich weiß nicht, wo ich geboren,
und auch nicht, wer ich bin.
Ich weiß nicht, woher komm ich?
Ich weiß nicht, wo will ich hin?**

**Von einem Baum, der wer weiß wo
gestürzt ist, bin ich ein Zweig.
Wo sind wohl meine Wurzeln?
Von welchem Baum bin ich ein Reis?**

Volkslied aus Boyoacá, Kolumbien

Inhalt

	Seite
Vorbemerkung	5
 I. Teil	
Integration als Gesellschaftsvision?	6
Oder: Ein Erklärungsversuch über 15 Punkte (Richard Halver)	
Demut – Nächstenliebe – Barmherzigkeit	10
Oder: Erinnerung der Tugenden (Hubert Rösler)	
Wir sind alle Multi-Kulti, schon lange	11
Oder: Eine Umschau (Felix Röhlich)	
Integration – ein überbewertetes Thema?	13
Oder: Ein kurzer Einwurf (Sibille Steffens-Rösler)	
Es geht um Verständnis füreinander	14
Oder: Integration - ein wechselseitiger Prozess (Anne Küpper)	
Ist „Integration“ das Thema?	19
Oder: Die Sorge um eine vorgeschobene Debatte (Bert Guenther-Eiff)	
Was ich unter Integration verstehe	21
Oder: Wir alle müssen uns integrieren (Marcus Seiler)	
Der Islam – ein Teil Deutschlands	27
Oder: Einige gedankliche Anregungen (Marcus Seiler)	
Kulturelles Deutschland – deutsche Kultur	31
Oder: Eine Streitschrift in drei Thesen (Marco Maria Emunds)	
Beruhet Deutschland auf einer jüdisch-christlichen Tradition?	35
Oder: Gehört der Islam zu Deutschland? (Felix Röhlich)	

II. Teil

Fragestellungen.....37

III. Teil

Die Diskussion.....42

IV. Teil

Schlussfolgerungen.....50

V. Teil

Anhang.....57

Vorbemerkung

Warum um alles in der Welt wollen wir uns mit diesem Thema beschäftigen? Wohl wissend, wie schwierig das ist, wohl wissend um den Facettenreichtum, und- wohl wissend, wie sensibel man damit umgehen muss.

Gerade deswegen. Gerade, weil wir das wissen, wollen wir uns darum kümmern. Wir alle erleben es doch fast täglich: Es wird geredet, meist polemisch, oft inhaltslos, es wird geschürt, aufgestachelt, selten beschwichtigt, kaum bis fast nie zusammengeführt. Denn es ist ja so einfach, dieses schwierige Thema: Schwarz / Weiß. Und alles scheint gesagt.

Nein! Falsch! Vieles muss noch gesagt werden. Wie z.B. folgendes hinsichtlich des Zusammenlebens mit unseren muslimischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern:

“Man hat den Eindruck“, so schreibt Mazen Hassan in einem Beitrag in der TAZ vom 27.09.2010, „dass beide Seiten aneinander vorbei reden. Der Forderung an die muslimischen Mitbürger, die deutsche Sprache zu lernen, ihre Kinder zu fördern, keine Islamisten zu unterstützen und sich an die Gesetze zu halten, kann keiner widersprechen.“ Und er fährt fort: “Muslimische Bürger klagen, dass man dauernd Forderungen an sie stellt, ohne ihre Sorgen und Ängste wahrzunehmen. Menschen, die hier geboren und seit Jahrzehnten leben, sehen sich mit einer Kampagne konfrontiert, die an rassistische Stereotypen des vergangenen Jahrhunderts erinnert. Muslimische Migranten werden so dargestellt, als wären sie nach Deutschland eingewandert, um Sozialleistungen zu beziehen.“ Und er resümiert: „Das schürt Ängste auf beiden Seiten. Integration ist keine Einbahnstraße ...“

Das ist der Punkt! Integration ist keine Einbahnstraße, darf keine sein. Neben diesem Aspekt wollen wir auch die Frage beleuchten, in wie weit die jetzige Integrationsdebatte von politischen Interessen gesteuert ist. Wir werden auf der Grundlage des Bundesparteitagsbeschlusses vom 26.09.2010 „Herkunft darf kein Schicksal sein“ im Kreis Düren die Diskussion anstoßen und versuchen darzustellen, wie es hier vor Ort mit den Integrationsbemühungen steht.

I. Teil

Integration als Gesellschaftsvision?

Oder: Ein Erklärungsversuch über 15 Punkte (Richard Halver)

Punkt 1

Um die Frage der Integration letztendlich beantworten zu können, müssen wir meines Erachtens eine Reihe von anderen Fragen im Vorfeld beantworten:

Punkt 2

Einen kleinen Schritt in diese Richtung können wir gehen, in dem wir uns anschauen, was das Lexikon zum Stichwort Integration sagt:

In Bezug auf die Soziologie wird Integration als Prozess bewusstseinsmäßigen oder erzieherischen Eingliederung von Personen und Gruppen in oder ihre Anpassung an allgemein verbindliche Werte- und Handlungsmuster bezeichnet.

Punkt 3

Diese Antwort mag inhaltlich richtig sein, ist aber für unsere Zwecke bei weitem nicht ausreichend. Die Antwort, die für uns und unsere Fragestellung zu erwarten sein wird, wird tiefer gehen müssen, wird sich an politischen und sozialen Vorgaben zu orientieren haben.

Punkt 4

Vielleicht kommen wir einer zufriedenstellenden Antwort näher, wenn wir uns zunächst der Frage zuwenden:

Wer soll integriert werden?

Die Antwort, die wir im allgemeinen dann erhalten, ist:

Fremde!

Punkt 5

Aber wer ist ein Fremder?

Es gibt unzählige Versuche, diese Frage zu beantworten. Dabei kommt es darauf an, welchen Standpunkt man einnimmt.

Kommt es darauf wirklich an? Nein, natürlich nicht, es kommt bei der Beantwortung dieser Frage darauf an, ob wir in der Lage sind, mit den Menschen, die wir gern als fremd bezeichnen und so –wenn auch vielleicht aus Gedankenlosigkeit- stigmatisieren, solidarisch zu empfinden.

Zum „Prototypen des Fremden“ wird heute der Ausländer im Inland. Das Problem der Moderne ist also nicht die Solidarität unter „Fremden“ –die existieren kann oder nicht- sondern die Solidarität mit

„Fremden“, denn der „Fremde“ trifft immer auf existierende „einheimische“ Gruppen, gar Gemeinschaften, sonst wäre er kein „Fremder“, die Mitglieder dieser Gruppen sind ja in ihrer Selbstdefinition einander nicht fremd. Selbst in den Fällen, in denen Menschen zu „Fremden“ erklärt werden, weil Sündenböcke gebraucht werden, ist es in aller Regel eine Mehrheit, welche die Stigmatisierung vornimmt, während die Sündenböcke eine Minderheit sind, sonst würden sie sich nicht für diese Rolle eignen.¹

„Der „Fremde“ ist also fremd, weil er aus einer anderen Kultur zu uns kommt und nicht einer einheimischen Gruppe angehört.“

Die Frage scheint also beantwortet.

Oder ist der „Fremde“ gar nicht fremd, sondern gleich, weil er Mensch ist?²

Und jetzt?

Tahar Ben Jelloun versucht es anders zu erklären:

„Jedes Menschengesicht ist ein Wunder“, schreibt er. „Es ist einzigartig. Du wirst niemals zwei genau gleiche Gesichter sehen. Was bedeutet schon Schönheit oder Hässlichkeit? Das sind relative Begriffe. Jedes Gesicht ist ein Symbol für das Leben. Jedes Leben verdient Achtung. Niemand hat das Recht, einen anderen Menschen zu demütigen. Jeder hat einen Anspruch auf Menschenwürde. Wer andere Menschen achtet, würdigt dadurch das Leben in seiner ganzen Schönheit, in seinem Zauber, seiner Verschiedenheit und in seiner Unerwartetheit. Und wer andere würdig behandelt, zeigt damit auch Achtung vor sich selbst.“³

Und in bezug auf die Politik fährt er fort:

„Gerade für die Zuwanderung und den Umgang mit „Fremden“ gilt, dass sie [Anm.: die Politiker], bevor sie gedankenlos oder mit Berechnung die Hysterien der Menschen zur Realität erklären, diese sich genau anzusehen, um künftige Realitäten zu antizipieren. Unsere selbst ernannten Realisten aber stehen, in dem sie den Schlüssel zur Bewältigung der Integration beständig in der Begrenzung der Mengen der Zuwanderung suchen, der real notwendigen Modernisierung unserer Gesellschaft breitbeinig im Wege. Diese nämlich täten gut daran, sich in die Lage zu versetzen, neue Einwanderer zu integrieren.“⁴

¹ Reiner Zoll: Was ist Solidarität heute? (Edition Suhrkamp, Nr. 2164, S. 167)

² ebenda (S. 165)

³ Tahar Ben Jelloun: Papa, was ist ein Fremder? (Rowohlt Berlin, S. 98)

⁴ ebenda (S. 107)

Punkt 6

Was habe ich also aus dem Vorgesagten nun gelernt?

„Fremde“ sind nur dann Fremde, wenn wir es zulassen, dass sie „Fremde“ sind.

Punkt 7

Wodurch werden sie also nun „Nicht Fremde“?

Die Menschen werden es nicht erst, sie sind bereits „Nicht Fremde“, weil sie Menschen sind.

Punkt 8

Wenn sie also gleich sind, weil sie Menschen sind, warum dann Integration?

Wir haben zu Anfang der Ausführungen gesehen, dass Integration Eingliederung bedeutet.

Eingliederung aber in wen oder was?

Vielleicht in unsere „deutsche Leitkultur“, wie es jetzt immer häufiger, und das nicht nur über die Stammtische, schallt.

Punkt 9

„Deutsche Leitkultur?“

Allein schon die Wortwahl, ohne auch nur darüber nachzudenken, was damit denn im Einzelnen gemeint sein könnte, weckt schlimme Erinnerungen. Soll schon wieder am Deutschen Wesen die Welt genesen?

Um Gottes Willen ! Nein!, vom letzten Genesungsversuch ist die Welt bis heute nicht wieder vollständig auf dem Damm.

Wer die „deutsche Leitkultur“ also propagiert, möchte unterordnen, nichts weiter – erst gar nicht eingliedern. Bei diesen Menschen fehlt der Bezug zu einer vielfältigen, aber dennoch homogenen Gesellschaftsform vollständig. Er fehlt auch dann, wenn der untaugliche Versuch unternommen wird, die „deutsche Leitkultur“ mit den Artikeln unserer Verfassung zu erklären.

Welch ein Hohn und eine Missachtung der Mütter und Väter unseres Grundgesetzes. Und welche Weitsicht dieser Männer und Frauen: Denn der Versuch, hierbei das Grundgesetz zu vergewaltigen, kommt schon über den ersten Artikel nicht hinweg, in dem es heißt: „Die Würde des Menschen ist unantastbar“.

Punkt 10

Noch einmal:

Wenn die Menschen also gleich sind, warum dann Integration?

Brauchen wir am Ende vielleicht gar keine Integration, sondern etwas ganz anderes?

Aber was?

Punkt 11

Vielleicht hilft uns noch mal ein Blick ins Lexikon?

Dort steht nämlich auch:

Integration ist ein Vorgang, der zur Herstellung bzw. Wiederherstellung eines Ganzen führt.

Interessant!

Punkt 12

Oder anders ausgedrückt:

Jeder Mensch, der zu einem bestehenden Ganzen hinzukommt, verändert dieses Ganze ein klein wenig und trägt somit dazu bei, ein neues Ganzes zu schaffen.

Punkt 13

Wenn diese Aussage mit Integration gemeint ist, dann ist Integration für mich erklärt.

Das würde nämlich bedeuten, dass sich unsere Gesellschaft mit jedem neu dazugekommenen Menschen ein klein wenig verändert.

Punkt 14

Das würde wiederum bedeuten, dass sich jedes einzelne Mitglied des schon vorhandenen Ganzen auch verändert. Die, die schon da sind, in dem sie den Neuankömmling aufnehmen und sich ihm gegenüber öffnen und der neu hinzugekommene seine Individualität, sein Wissen und Können, seine Persönlichkeit dem vorhandenen zur Verfügung stellt.

Schlusspunkt

Integration müsste daher nicht Integration, sondern eher Inklusion heißen. Es beschreibt für mein Verständnis somit einen Vorgang, der immer wieder neu zur Erstellung eines Ganzen führt, aber nie beendet sein wird. Es wächst fortwährend ein neues, reicheres Ganzes und der Kreis beginnt sich zu schließen.

Demut – Nächstenliebe – Barmherzigkeit

Oder: Erinnerung der Tugenden (Hubert Rösler)

Meiner Meinung nach wird die Debatte auf hohem akademischen Niveau geführt. Es ist nicht die Sprache der Menschen, die sich tagtäglich mit der Integration im Alltagsleben auseinandersetzen müssen.

Demut:

Hiermit meine ich : Sich selber einmal zurück nehmen, den Gesellschaftsgruppen gegenüber der ich nicht angehöre. Das können reiche Menschen sein oder arme Menschen sein. Hartz IV - Empfänger, Obdachlose, also sogenannte Randgruppen.

Nächstenliebe:

Ich kaufe fast regelmäßig die Obdachlosenzeitung vor einem Supermarkt. Etwas tun! Die Zeitung auch lesen und zumindest darüber nachdenken. Oder Kleidung zur Kleiderbörse bringen.

Barmherzigkeit:

Nicht noch auf den treten, der schon auf dem Boden liegt. Hier halte ich zumindest die Bereitschaft sich zu engagieren, für den Schwachen, z.B. Analphabeten zu unterstützen (was von mir und Sibille über Jahre getan wurde) diese so aufrecht zu erhalten, dass man sich zumindest nicht abwendet, sondern hinschaut, was auch nicht immer gelingt.

Wenn jeder nur ein wenig nach den Grundwerten handelt, welche in den drei Religionsgemeinschaften: Judentum , Christentum, Moslems, alle gleich sind, brauchen wir keine überdrehten, akademischen Theoriediskussionen zum Thema Integration.

Diese von mir genannten Begriffe kommen in den Medien und Gesprächen überhaupt nicht mehr vor. Ich bin weiß Gott kein Kirchgänger der Amtskirche und das ist auch gut so, aber ein ethisches Grundverständnis habe ich mir doch bewahrt.

Und das Wort " Ausländer" ist für mich keine Diskriminierung, sondern eine geographische Bestimmung. Wenn ich in einem anderen Land bin, bin ich dort ein Ausländer , solange bis ich mich in diesem Land integriert habe, wenn dieses mein neues Heimatland sein soll.

Wir sind alle Multi-Kulti, schon lange

Oder: Eine Umschau (Felix Röhlich)

Spätestens seit Beginn der großen Reisewelle in den 60er- und 70er-Jahren, lernen immer mehr Bürger fremde Länder, ihre Menschen, ihre Sprache und ihre Essgewohnheiten kennen. Einiges wird kritisiert, aber vieles wird auch mit nach Hause genommen.

Neben Sprachfetzen, Kleidung und landestypischen Souvenirs, auch die Lust auf fremde Speisen. Um nun zu Hause nicht von der Erinnerung zu zehren, besuchen wir hier die inzwischen angesiedelten, typische Lokale. Wir gehen ins „Ristorante“ oder „Bistro“ zum Pizzaessen, zum „Balkangrill“ um Schaschlik zu essen, in die „Bodega“ zur Paella, zum „Griechen“ um Mousaka zu essen oder zum „Türken“ um Döner oder Kebabs zu essen und schließlich gehen wir ins „Chinarestaurant“ zur Pekingente.

Die Veränderungen in unserer Umwelt sind nicht mehr zu übersehen. Bei einem aufmerksamen Gang durch die Stadt oder „City“? lesen wir, das „Stadt-Center“ lädt zum „Grand-Opening“ ein mit besonderem „Flair“. Im Bekleidungsgeschäft, z.B. „Forever 18“ werden „Sale“ „Outdoorjacken“, „Stretch-Jeans“, „Shorts“ und „more“ angeboten. Nebenan gibt es „Shoe`s“ und im „Stadt-Outlet“ gibt es „Discount-Ware“. Dann geht man zum „Salon for men“ zum „Haarstyling“ für ein gutes „Outfit“. So kann man dann im „Holiday-Reise-Center“ „Citytrips“ oder eine Fahrt zu „Center-Parc`s“ buchen. Im „Trendstore“ schaut man nach moderne Möbel und Pallen richtet uns ein „Casa-Ambiente“ ein. Da es auf Weihnachten zu geht, kann man im Weihnachtsangebot „X-mas-feelings“ kaufen. Für ein „Derby“ oder „Fun-Event“ brauchen wir ein „Ticket“.

In der Zeitung lese ich: Ausgesuchte Tierbesitzer werden per „E-Mail“ zum „Casting“ für ein „Online-Voting“ eingeladen. Im „Info-Center“ der Kreisverwaltung fragt man nach der „job-com“, dort werden „Job`s“ vermittelt.

So könnte man diese Reihe noch über viele Seiten fortsetzen, d.h. von Fremdenfeindlichkeit keine Spur, die europäische Integration ist schon längst im vollen Gange.

Insbesondere der nachahmungsfreudige Rheinländer saugt alles Fremde begierig in sich hinein. Gibt es überhaupt noch reines Deutsch? oder die „Deutsche Leitkultur“?

Kürzlich haben wir noch „Lena“ zugejubelt, weil sie den intern. Schlagerwettbewerb für Deutschland mit einem englischen Text gewonnen hat !!

Da können sich Herr Seehofer und Frau Merkel auf den Kopf stellen, Multi-Kulti lebt und freut sich bester Gesundheit in unserem Land.

Die seit einiger Zeit wieder aufgeflamnte Integrationsdebatte richtet sich vornehmlich gegen Menschen aus islamischen Ländern und ist die Folge einer beispiellosen Medienkampagne, welche in Wort und Bild ausschließlich nur Negativschlagzeilen aus den islamischen Ländern liefert und damit einen entscheidenden Einfluss auf die öffentliche Meinungsbildung nimmt. Stichworte wie: Taliban, Bin Laden, Selbstmordattentäter, heiliger Krieg, Sharia und Steinigung, Atombomben bauender Ahmadinedjad, Terrorgruppe Hamas, Dihad u.a., erzeugen bei den Menschen untergründige Ängste vor einer ihnen fremden Kultur und führen zur Abwehrhaltung, die sich u.a. darin äußert, das sie plötzlich ihre friedlichen türkischen Nachbarn argwöhnisch beobachten.

Was Not tut, ist eine objektive Berichterstattung über die gesamte islamische Welt, in der zweifellos der weitaus größte Teil friedlich, sozial und menschenfreundlich ist.

Integration – ein überbewertetes Thema?

Oder: Ein kurzer Einwurf (Sibille Steffens-Rösler)

Als in den 60 er Jahren eine türkische Familie in Kelz einzog gingen die Kinder in die Volksschule. Mit der Sprache war es am Anfang schwer. Der Junge spielte mit meinem Bruder und sprach schnell deutsch. Die Mutter kaufte im Dorf ein, das war normal, ohne großes Geschrei und Gerede.

Ich bin der Meinung, dass um alles zu viele Aufwand gemacht wird. Selbst wir sind von Verordnungen, Richtlinien, Gesetze, Qualifizierungen, Zertifizierung und Evaluierungen umgeben. z.B. Das Ordnungsamt regelt die Höhe der Hecke. Ruhezeiten, wenn wir den Rasen mähen dürfen, usw, es hört nicht auf.

Es geht um Verständnis füreinander

Oder: Integration - ein wechselseitiger Prozess? (Anne Küpper)

Wir haben hier ein vielschichtiges Thema, zur Zeit viel diskutiert und oft zerredet. Allerdings ist das Thema es wert genauer betrachtet zu werden.

Ich hatte mir vorgenommen zuerst einmal nur ganz abstrakt nachzudenken, was Integration ist, was in Lexika und Internet steht und was Integration für mich heißt. Erst anschließend sollte die Frage „Wo liegen Probleme und mögliche Lösungen?“ betrachtet werden. Das scheint aber gar nicht so einfach zu sein. Teilweise sind Vergleiche und Beispiele unumgänglich und spielen in die abstrakten Überlegungen mit hinein.

Nach meiner Suche im Internet habe ich folgende Definitionsversuche ausgesucht:

Der Begriff Integration ist vom lateinischen integratio abgeleitet und bedeutet in der Soziologie die Ausbildung einer Wertgemeinschaft mit einem Einbezug von Gruppierungen, die zunächst oder neuerdings andere Werthaltungen vertreten, oder einer Lebens- und Arbeitsgemeinschaft mit einem Einbezug von Menschen, die aus den verschiedensten Gründen von dieser ausgeschlossen (exkludiert) und teilweise in Sondergemeinschaften zusammengefasst waren. (de.wikipedia.org)

Integration ist ein wechselseitiger Prozess und bedeutet, das friedliche Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen in diesem Land zu ermöglichen und zu fördern. Jeder erhält seine eigene Kultur – aber auf einer gemeinsamen Wertebasis. Grundlage einer solchen Wertebasis ist die Verfassung. (www.kreis-unna.de)

Beide Definitionen sind wie ich finde gar nicht schlecht. Jeweils ist die Rede davon trotz vorhandener Unterschiede ein Ganzes zu bilden, ohne dass eine der vorher getrennten Gruppen ihre Andersartigkeit völlig aufgeben muss.

Fraglich ist aber, ob der Durchschnittsbürger auf der Straße eine solche Antwort geben würde, wenn jemand ihn fragte was Integration ist.

Nachdem man in Talkshows so manche Bürgerbefragung gesehen hat, könnte ich mir vorstellen, dass der ein oder andere Mitbürger antworten würde: „Integration, das bedeutet, dass die zu integrierenden Personen sich der Gesellschaft anpassen.“

Ich hoffe und glaube auch, dass die meisten Mitbürger es sich nicht ganz so leicht machen würden.

Meiner Meinung nach geht es bei Integration nicht darum einige

andere der großen Menge gleich zu machen. Es geht darum diese wenigen in die große Masse einzugliedern, ohne dass ihre Eigenheiten und das was sie anders macht aufgeben müssen. Ein gewisser Grundstock an Gemeinsamkeiten gehört sicher dazu um miteinander klar zu kommen, um sich gegenseitig einschätzen und verstehen zu können, aber es wäre meiner Ansicht nach grundfalsch eine gänzliche Anpassung einzufordern. Anpassung scheint hier auch das falsche Wort zu sein. Wenn, dann müsste von einem Stück weit Anpassung die Rede sein. Sieht man aber Integration als Bildung eines Ganzen auf einer mehr oder weniger großen Grundlage von Gemeinsamkeiten, müsste man vielleicht eher von einer Art Verschmelzung verschiedener Gruppen sprechen.

Das bedeutet dann aber auch, dass Integration von zwei Seiten vorangetrieben werden muss. Es ist nicht nur die eine Seite vorhanden, die sich teilweise an die große Menge heranarbeiten muss, zum Beispiel in so wichtigen Punkten wie Sprache. Es gibt auch die andere Seite, die normalerweise in der Überzahl ist und die auch Toleranz und Verständnis für Minderheiten aufbringen sollte.

Dieses Maß an Verständnis ist oftmals nicht vorhanden und damit sind wir auch schon bei den Kernproblemen, die im Zusammenhang mit Integration vorliegen, angekommen.

Probleme gibt es leider eine ganze Menge. In der kompletten Breite werde ich sicher nicht alle ansprechen können, da dieser Beitrag auch noch gelesen werden soll.

Trotzdem kann man einiges einfach nicht übergehen. So wird zum Beispiel erhöhte Gewaltbereitschaft von Migranten, vor allem bei Jugendlichen immer wieder als Paradebeispiel für misslungene Integration angeführt.

Gewalt ist aber immer nur die Spitze des Eisbergs und weshalb sie vermehrt auftritt, muss die Frage lauten. In vielen Fällen ist Gewalt das letzte Mittel, angewandt wenn keine Perspektive mehr gesehen wird. Wenn man also von der Spitze des Eisbergs runterschaut, liegen oft schon in jungen Jahren gescheiterte Existenzen vor, die wegen sprachlicher Mängel, schlechter Schulbildung und der schieren Unmöglichkeit dann einen Ausbildungsplatz zu finden, glauben, nichts mehr verlieren zu können.

Oft spielt für diese „gescheiterten Existenzen“ Armut eine große Rolle, auch wenn Armut kein eigentliches Migrantenproblem ist. Viele Familien mit Kindern, insbesondere Alleinerziehende sind betroffen.

Und auch diese Gruppen haben es schwer in unserer Gesellschaft integriert zu sein. Kindergartenbeiträge und Freizeitaktivitäten sind teuer, nicht selten unerschwinglich.

Integration ist ein allumfassender Begriff. Es geht nicht nur um

Migranten, sondern um Minderheiten. Und es geht um Verständnis füreinander und um Bewegung von beiden Seiten der „Kontrahenten“.

Das nötige Verständnis ist aber oftmals nicht vorhanden.

Man schaue nur nach Frankreich, wo Sinti und Roma geradezu aus dem Land geworfen werden. Ja natürlich gab es Demonstrationen, aber Interviews auf den Straßen machen schnell klar, dass viele mit dieser Vorgehensweise völlig einverstanden sind. So bessert ein Staatspräsident seine Umfragewerte auf...

Zu den Minderheiten zählen auch behinderte Menschen, die viel zu häufig benachteiligt sind. Es hat leider nicht jeder Verständnis dafür, dass behinderte Kinder auf „normale Schulen“ gehen sollen oder wollen. Und es hat auch nicht jeder Verständnis dafür, dass ein teurer Rathausausbau in Angriff genommen wird um -unter anderem- die Barrierefreiheit für Behinderte zu ermöglichen. Spätestens, wenn es um Geld geht, hört Verständnis auf.

Eine weitere Minderheit können aber auch Deutsche sein. Seit neuestem wird hier das Wort Deutschenfeindlichkeit geprägt. Wo eine „Gettoisierung“ von Migranten stattgefunden hat, sind nun plötzlich Deutsche in Stadtteilen und Schulen deutlich in der Unterzahl und bekommen die Ablehnung und Gewalt zu spüren, die Migranten sonst häufig entgegenschlägt.

Ein weiteres Kernproblem im Zusammenhang mit Integration ist die Sprache. Viele Migranten sind mit der deutschen Sprache nicht (genug) vertraut. Das betrifft nicht nur Gruppe der gerade neu Zugewanderten, sondern auch Personen, die seit Jahren in Deutschland leben, oftmals die zweite Generation (also Kinder die in Deutschland geboren wurden) und Frauen. Gerade bei türkischstämmigen Einwanderern sind Frauen meist zuständig für Haushalt und Kindererziehung und haben daher nicht viele Möglichkeiten deutsch zu sprechen, selbst wenn sie vielleicht einen Sprachkurs besucht haben. Spricht das Elternteil, das die meiste Zeit zu Hause und für die Kinder da ist, kein Deutsch, werden die Kinder es zu Hause ebenfalls nicht tun.

Hier geht schon mal eine Möglichkeit die Sprache zu lernen, nämlich gemeinsam in der Familie, verloren. Sprache ist aber nötig um die alltäglichsten Dinge zu regeln. Ein gegenseitiges Verstehen ist unmöglich, wenn man nicht miteinander kommunizieren kann. Sprache ist also das A und O für Integration.

Diese Erkenntnis darf nun aber nicht in solch unsinnigen Vorschlägen gipfeln, Kindern mit Migrationshintergrund den Gebrauch ihrer Muttersprache zu verbieten, weder auf dem Schulhof noch zu Hause. Der Wunsch die Muttersprache beizubehalten ist nicht nur nachvollziehbar, sondern auch sinnvoll. Statt Verbote auszusprechen müssen vernünftige Angebote gemacht werden.

Es gibt gerade für Kinder viel bessere Möglichkeiten Deutsch zu lernen, als den Gebrauch der Muttersprache auf eine solche Weise einschränken zu wollen.

Allein ein verpflichtendes letztes Kindergartenjahr würde hier wahre Wunder wirken.

Dazu gehört dann allerdings auch die Bemerkung, dass dies in Bezug auf eine Sprachverbesserung nur funktioniert, wenn eine Gettoisierung (ein weiteres wichtiges Problem) ausgeschlossen werden kann.

Gibt es in Schulklassen oder Kindergartengruppen überwiegend Kinder mit Migrationshintergrund, die möglicherweise auch aus dem gleichen Land stammen und die gleiche Muttersprache sprechen, wird es schwer fallen ihnen beizubringen weshalb sie Deutsch reden sollten, wo eine Unterhaltung in der eigenen Muttersprache doch möglich und viel einfacher ist. Wenn Kinder in ihrem täglichen Umfeld z.B. im Kindergarten Deutsch lernen, weil sie nur so mit ihren Freunden kommunizieren können, wird es nicht schaden, dass im Elternhaus die Muttersprache vorherrscht.

Das Gettoisierungsproblem wirkt sich aber auch noch in ganz andere Richtungen aus. Die Gettoisierung bewirkt ein Abschotten. Das kann jetzt natürlich auch wieder aus zwei Richtungen gesehen werden. Die einen werden sagen „Seht ihr, die wollen sich ja gar nicht integrieren.“ und die andere Seite wird fragen „Wie oder Wieso denn integrieren, wenn ihr uns doch gar nicht wollt, in euren Stadtvierteln, Schulen und Firmen.“

Die Gettoisierung ist einer der größten Feinde der Integration, denn durch die Abschottung -egal von welcher Seite sie nun verursacht wurde- gibt es nur wenig Berührungspunkte zwischen Deutschen und Migranten. Das führt dazu, dass das Wissen über den jeweils anderen gering ist. Unwissenheit aber erzeugt Angst und wird sich oft in fehlendem Verständnis füreinander niederschlagen.

Die Gettoisierung aufzuheben, oder auch nur ihr entgegenzuwirken dürfte schwierig sein. Zu vieles ist über Jahre hinweg falsch angepackt worden und da städteplanerische Maßnahmen sich -wenn auf diese Problematik überhaupt- oft erst nach Jahren auswirken, sollte die Lösung möglicherweise in Freizeitaktivitäten gesucht werden. Kooperationen und Partnerschaften zwischen 2 Vereinen z.B. Sportvereinen, von denen der eine überwiegend Deutsche und der andere überwiegend Migranten als Mitglieder hat, wäre meiner Meinung nach ein guter Ansatz. Gerade bei Freizeitaktivitäten kommt man miteinander ins Gespräch und wenn finanzielle Vorteile für den eigenen Verein winken gäbe es sicher viele Interessenten.

In Talkshows und Diskussionsrunden wird oft das Thema Religion und Freiheit als Problem diskutiert. Verschiedene Religionen an sich müssen dabei noch nicht unbedingt etwas Trennendes bedeuten.

Auffällig ist, dass viele Migranten -insbesondere Muslime- die Ausübung ihrer Religion ernster nehmen als die meisten Christen.

Immer wieder aufgeworfen wird hierbei die „Kopftuchdebatte“, die ich für viel zu kurz gegriffen halte. Selbst wenn man das Kopftuch als Symbol für die Unterdrückung der Frau ansehen will, sollte man respektieren, wenn eine Frau sich aus freien Stücken dazu entscheidet das Kopftuch tragen zu wollen. Und bei derartigen Vorwürfen sollte man immer im Hinterkopf behalten, dass das Christentum nun auch nicht gerade aktiv dazu beigetragen hat die Emanzipation voranzutreiben. Auch beim Thema Religion beruht viel von dem fehlenden Verständnis und den Vorurteilen auf Unwissenheit. Man braucht gar nicht lange zu suchen um im Wissen Defizite aufzudecken. Viele Christen könnten doch nicht einmal den Unterschied zwischen Katholiken und Protestanten erklären.

Ein Unterrichtsfach Religionen und Ethik, das für alle Schüler verpflichtend ist, sollte an Schulen unterrichtet werden. Es wäre doch wünschenswert mehr über andere Religionen zu wissen.

Letztlich bleibt mir persönlich zu diesem Thema zu sagen, dass die Art, wie die Debatte um Integration nun zustande kam, mehr als ärgerlich ist.

Die angesprochenen Probleme sind bekannt; seit Jahren schon. Und ja, da muss sich jede Partei, die in den letzten Jahren an der Regierung, war auch mal selbst Vorwürfe machen, dass sie nicht genug getan hat um an der Problematik zu arbeiten.

Da können wir ja mal richtig auf die Politiker schimpfen, nicht wahr? Nein! So einfach ist es eben nicht. Natürlich sind in der Politik Fehler gemacht worden, aber hätte nicht auch jeder Einzelne irgendwo seinen Beitrag leisten können? Manche Dinge sind so einfach, dass man gar nicht wirklich etwas TUN muss.

Die eigene Einstellung überprüfen heißt die Devise. Wer war nicht selbst schon mal genervt, wenn Migranten sich laut im Laden in ihrer Sprache unterhalten. Vielleicht sollten wir dann mal darüber nachdenken, ob es nicht das Normalste der Welt ist, dass Zuwanderer sich darüber freuen in der Muttersprache miteinander reden zu können wenn sie ihre „Landsleute“ treffen.

Hätten wir frühzeitig gehandelt, hätte ein Herr Sarrazin mit seinen unsäglichen Äußerungen niemals einen solchen Aufruhr veranstalten können.

Wir predigen unsere Werte und sind selbst in unserem Denken so engstirnig, dass wir vergessen, dass wir einen Wert wie Toleranz verletzen, wenn wir nichts außer unseren eigenen Standpunkten zulassen.

Mit offenen Augen und wohlwollend an eine Sache heranzugehen hat noch nie geschadet. Vielleicht wäre das ja ein Schritt in die richtige Richtung, ein Schritt den jeder mitgehen kann.

Ist „Integration“ das Thema?

Oder: Sorge um eine vorgeschobene Debatte (Bert Guenther-Eiff)

Zur Definition:

In ganz einfacher Formulierung ausgedrückt, handelt es sich bei dem Begriff „Integration“ um einen Prozess, in dem neue Elemente in ein System so aufgenommen werden, dass diese sich danach von den schon bestehenden Elementen nicht mehr unterscheiden lassen.

Das wird auch dem Wortsinn von lat. integer = vollständig, unangetastet, unversehrt gerecht.

So versteht man in der allgemeinen Soziologie unter Integration einen sozialen Prozess, in dem ein Mensch oder eine Gruppe von Menschen in eine gegebene Sozialstruktur aufgenommen wird. Aus der Sicht der Aufgenommenen ist Integration damit eine Form des soziokulturellen Wandels.

Grundsätzlich interessiert mich das Thema Integration nur sekundär. Da aber die aktuelle Debatte um Integration in Deutschland eine neue Wichtigkeit bekommen hat, möchte ich folgende Gedanken darlegen:

Im Mai 2011 werden in Deutschland und Österreich die Arbeitsmärkte für Bürger der mitteleuropäischen EU-Länder geöffnet. Ersten Schätzungen zufolge dürften dann ungefähr 500.000 Polen ihre Koffer packen und sich auf Arbeitssuche nach Deutschland begeben. In dieser Hinsicht mutet Thilo Sarrazins Buch an wie eine ganz neue „bestellte“ Integrationsdebatte. Auch die Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung („Ausländer- und Islamfeindlichkeit nimmt stark zu“) stellt in gewisser Weise einen voraussagenden Zustand für Deutschland nach 2011 dar. In die gleiche Richtung weisen die Ergebnisse der neuen Allensbach-Umfrage: „Mehr als die Hälfte aller Bundesbürger sieht in den muslimischen Migranten eine Belastung für Deutschland“. Es ist zu vermuten, dass die neuen Arbeitssuchenden aus den östlichen EU-Ländern eher von diesen Medienberichten abgeschreckt werden sollen und eben nicht ihre Koffer packen.

Kurz, die Integrationsdebatte wird zwiespältig geführt. Einerseits lässt sie humanistische Töne erklingen, die allerdings dem Steuerzahler viel Geld kosten. Andererseits stößt diese Debatte die zuwandernden Menschen vor den Kopf und ängstigt sie. Auch die deutsche Bevölkerung wird eingeschüchtert, verängstigt und dadurch zu ausländerfeindlichen Einstellungen gebracht.

Mit der gegenwärtigen Form der Integrationsdebatte in den Medien und in den Köpfen der Menschen werden von den politischen und wirtschaftlichen Verantwortlichen aus meiner Sicht eine Reihe anderer viel wichtiger Probleme unseres Landes verdeckt. Hier nur einige Beispiele:

- Die Volksrepublik China ist inzwischen zum größten Automobilhersteller der Welt aufgestiegen (alles im Internet zu finden oder im Handelsblatt vom 16.09.2010 zu lesen). Mit seinem Verbündeten Daimler will China nun den europäischen Markt mit Hybridfahrzeugen erobern. Das bedeutet für den deutschen Arbeitsmarkt Rückgang der Umsätze sowie Reduzierung von Arbeitsplätzen.
- Da die Geschäftsverbindungen zwischen China und ausländischen Unternehmen immer auf einer Joint Venture-Basis gründen, also der chinesische Teilhaber in der Regel mindestens 58% der Firmenanteile hält, haben die Chinesen die Mehrheit und die Macht bei Entscheidungen. Die z.Z. großen deutschen Gewinne aus dem Exportgeschäft in der Automobil- und Maschinenbaubranche in Asien müssen demzufolge nicht auf Dauer sein.
- In China sind in den vergangenen Jahren über 500 Colleges entstanden. Die gegenwärtige Zahl der Hochschulabsolventen von 3 Millionen pro Jahr wird schnell weiterwachsen. Die Qualität der Ingenieure, Techniker und Facharbeiter ist schon heute sehr gut. Qualifizierte Fachkräfte aus China werden demzufolge wahrscheinlich auf dem deutschen Arbeitsmarkt erscheinen und zusätzlich eine große Konkurrenz für deutsche Arbeitnehmer darstellen.
- Die deutsche Staatsverschuldung lag im Jahre 2000 bei 1.231.1 Billionen Euro. Heute liegt sie aufgrund der Finanzkrise bereits bei 1.844.941 Billionen Euro, was den zwischen 1980 und 2000 geborenen Bürgern große Sorgen bereiten sollte. Sie sind diejenigen, die die Verschuldungskosten tragen müssen.

Betrachte ich die von mir angeführten Problemkreise in Verbindung mit den gegenwärtig geführten Inhalten der Integrationsdebatte, stoße ich auf die Frage der Meinungsmache in Deutschland. Das Fernsehen, die Zeitungen, geschickt gehandhabt, sind das beste Instrument zur geistigen Korruption der Bürger. Die politischen und wirtschaftlichen Eliten unseres Landes kennen die „segensreichen“ Möglichkeiten der Medien. Sie sind ja die Eigentümer dieser enormen „Propagandamaschinen“. Propaganda beinhaltet einen absichtlichen und mit System betriebenen Versuch, Sichtweisen zu formen, Erkenntnisse zu manipulieren und Verhalten zu steuern. Das schließt auch die Formung der Integrationsdebatte ein.

Aus diesem Grund sollte unsere Rote Plattform die von mir ansatzweise angeschnittenen Probleme weiter verfolgen, um ein differenziertes Bild von der Integrationsproblematik zu entwickeln. Die Integrationsdebatte darf nicht stehen bleiben bei Einrichtung von Deutschkursen oder Baugenehmigungen von Moscheen.

Was ich unter Integration verstehe

Oder: Wir alle müssen uns integrieren (Marcus Seiler)

Bevor ich mich mit der Frage beschäftige, wie es sich mit der Integration von Migrantinnen und Migranten verhalten könnte, will ich zunächst einige Überlegungen zu dem Begriff an sich anstellen. Das ist schon deswegen wichtig, weil das Wort in aller Munde ist, ich aber nicht den Eindruck habe, dass alle damit dasselbe meinen. Bezüglich der Menschen, die von auswärts zu uns kamen oder als deren Nachfahren bei uns leben, kann da von der Pflicht, Deutsch zu lernen bis zur Totalassimilation (jodelnde Türken, die Leberkäs' essen... eine Horrorvision!) anscheinend alles mit gemeint sein, je nachdem, wer das Wort in den Mund nimmt.

Für mich ist „Integration“, kurz und einfach gesagt, der Einbau von Bestehendem in ein anderes Bestehendes, aus dem sich dann ein neues Ganzes ergibt.

Wohlgemerkt: Ein neues Ganzes.

Dieses Neue kann, je nachdem, wie der Prozess gelingt, einen Fortschritt zu den vorherigen Einzeldingen darstellen oder auch nicht.

Die Meister der Integration haben das schon immer gewusst: Die Religionen. Führende Religionen haben gerade auch deswegen soviel Akzeptanz gefunden, weil sie in der Lage waren, anderes Bestehendes in sich aufzunehmen. Ich meine damit nicht nur den Islam (der ja einer der Hauptgründe ist, weswegen wir über das Thema reden, weil es zwar viele Migrantinnen und Migranten aus diversen Ländern gibt, aber besonders immer die Türken als stärkste Gruppe in den Blick genommen werden). Wir brauchen nur auf das Christentum zu schauen, das neben dem griechisch-antiken Denken die eine große Säule der europäischen Geistesgeschichte ausmacht (ja, die griechisch-antike Tradition dürfen wir keinesfalls vergessen, wenn wir vom „christlichen“ Europa sprechen, denn sie ist letztlich durch ihr Hinterfragen der Welt verantwortlich für so schöne Dinge wie die Wissenschaften). Das Christentum war früher immer ein Meister der Integration. Dadurch wurde es für viele Menschen akzeptabel, und sie konnten sich selbst darin wiederfinden (ich meine hier nicht zwanghafte Missionierung, die es natürlich auch gab). Tolle Bräuche wie Weihnachten unter dem Tannenbaum oder die Ostereier mit dem Osterhasen sind allen bekannte Ergebnisse dieser integrativen Kraft. Schön geschmückte Weihnachtsbäume sind aus den Kirchen nicht wegzudenken, sie schaffen eine feierliche, die Seelen der Menschen bergende Atmosphäre; um Ostereier nach der Osternachtsfeier oder dem Ostersonntagsgottesdienst in katholischen Kirchen reißen sich Kinder wie Erwachsene gleichermaßen. Jesus und Weihnachtsbaum? Jesus und Osterei? Eigentlich Fehlanzeige! Aber durch die Integration solcher und anderer Bräuche gewann das Christentum bei den Menschen. Doch es veränderte sich auch, Neues entstand!

Oder nehmen wir ein konstruiertes Beispiel: Eine Ausstellung roter Bilder. Zwischendrin sind aber noch Freiräume. Leider gibt es nicht genug rote Bilder, um alle Wände zu bestücken. Im Lager stehen aber noch einige grüne Bilder herum. Die könnte man doch in die Rote-Bilder-Ausstellung geschickt integrieren! Vielleicht profitiert die Rote-Bilder-Ausstellung ja davon, wenn einige Lücken geschlossen werden, weil sie sonst nicht so vollständig wirkt. Sie ist dann zwar keine reine Rote-Bilder-Ausstellung mehr, aber vielleicht passt es ja trotzdem.

Ein Schelm, wer jetzt denkt, ich hätte damit eine Anspielung auf politische Farben gemacht! Naja, dem Schelm würde dann sicherlich auch die Bemerkung entgleiten, schwarze und gelbe Bilder zusammen ergeben eine völlig unpassende Ausstellung! Aber, wie gesagt, das beträfe nur den Schelm...

Ich schließe daraus jedenfalls, dass Integration ein Einbauen ist, das ein neues Ergebnis hervorbringt. Das halte ich auch für meinen Ansatz fest, wenn ich über Integration rede.

Und erfolgreiche Integration wäre es dann, wenn etwas Neues entsteht, das gut funktioniert.

Wenn Integration also etwas Bestehendes in etwas Bestehendes einbaut, dann gibt es aber auch die beiden bestehenden Dinge. Man könnte auch sagen, dass das Ganze, welches noch nicht integriert ist, damit fragmentiert ist (nämlich in zwei Teile). Fragmentiert: das hört man auch sehr oft, besonders, wenn eine moderne Gesellschaft beschrieben wird. In der Tat ist unsere Gesellschaft fragmentiert:

Es gibt „Deutsche“ und „Migrantinnen und Migranten.“

Es gibt aber auch:

„Christen“, „Andersgläubige“ und „Nichtgläubige“

„Höher Gebildete“ und „wenig Gebildete“

„Chancenreiche“ und „chancenlose“

„Mächtige und Machtlose“

„Sozial Starke und sozial Schwache“

„Reiche und Arme“

„Teilhabe und Isolierte“

„Aggressive und Versöhnliche“

„Linke“ und „Rechte“

Und natürlich dazwischen immer: „Die Mitte“ (was auch immer das ist)

Angesichts einer Vielzahl von Fragmentierungen stellen sich natürlich Fragen:

- Was verbindet eine Gesellschaft noch miteinander angesichts solcher Gegensätze?
- Funktioniert eine Gesellschaft angesichts solcher Gegensätze überhaupt noch?
- Wie viel Fragmentierung verträgt eine Gesellschaft, um sie noch als funktionsfähig zu begreifen?

Schnell sind wir hier wieder bei Fragen nach sozialer Gerechtigkeit, Chancengleichheit usw. Fragen, die „Die Rote Plattform“ stets

gestellt hat. Meine weitergehende Frage wäre nun: Greifen wir nicht zu kurz, wenn wir das Problem der „Integration“ nur auf Migrantinnen und Migranten beziehen? Gilt es nicht, den Zustand der Gesamtgesellschaft zu erörtern, und muss nicht die Gesamtgesellschaft „integriert“ werden, wobei Migrantinnen und Migranten davon nur ein Teilaspekt sind?

Wir haben in unseren Diskussionen schon oft herausgearbeitet, dass es bei sozialer Gerechtigkeit und Chancengleichheit gefährliche Missstände gibt. Dass die Demokratie als Grundlage, die eine freiheitliche Gesellschaft zusammenhält, durch Lobbyisten und radikale Interessenvertreter, neoliberale Sozialdarwinisten und andere gefährdet ist.

Es sollte klar sein, dass „Integration“ damit ein weit umfangreicheres Feld abdeckt als nur die Menschen, die aus der Türkei zu uns kamen. Im Sinne des oben Genannten, nämlich der großen Fragmentierung unserer Gesellschaft (die bis zu einem gewissen Maß sicherlich auch notwendige Folge der Freiheit ist), darf man auch einmal den Begriff „deutsche Leitkultur“ unter die Lupe nehmen. Dieser Begriff wird ebenfalls häufig verwendet. Bundespräsident Wulff machte die viele verstörende Aussage, der Islam gehöre zu Deutschland. Gerade Konservative merkten natürlich, dass dies mit ihrer Forderung, für die Integration von Migrantinnen und Migranten müsse die deutsche Leitkultur ausschlaggebend sein, nicht wirklich zusammenpasst. Jetzt nehme ich mal an, dass Wulff nicht nur einen für sich Aufsehen erregenden Spruch landen wollte, sondern sich ernsthaft etwas dabei gedacht hat. Die gleichzeitige, völlig richtige Aussage in der Türkei, zur Türkei gehöre auch das Christentum, deutet jedenfalls darauf hin.

„Die deutsche Leitkultur“ wird also vielmals beschworen. Erlaubt sein muss die Frage: Was ist das überhaupt? Angesichts der vielen Gegensätze in unserer Gesellschaft. Ist es Heino-Hören, Volksmusik, Knödelessen, Haxen, Sauerkraut, Goethelesen, Bach und Beethoven, Rundfleischsuppe, Vergangenheitsbewältigung, Vergangenheitsverdrängung, soziale Gerechtigkeit, soziale Ungerechtigkeit, Miteinander, Gegeneinander, offene Diskussion, Lobbyisteneinfluss, Frauen ohne Schleier, Liebesheirat, Familie, eheloses Miteinanderleben, Lohnunterschiede zwischen Männern und Frauen, Lohnunterschiede zwischen Ost und West, Kunstausstellung, Null-Bock, Karl May, Old Shatterhand und Winnetou, Wahre Liebe, Traumschiff, Lindenstraße, Entwicklungsfähigkeit, Beharren auf dem Status Quo, Christentum, Religion, Säkularisierung, Kant, Hegel, zweimal Marx, Meissner, Käßmann, Einstein oder Planck??? All das gehört irgendwie zu Deutschland, und jetzt mache man mal eine „Leitkultur“ daraus.

Entweder es ist all dies, dann stellt sich die Frage, ob man da hinein überhaupt noch etwas einbauen muss.

Oder sind es nur bestimmte Punkte aus diesem Programm, die typisch für die „Leitkultur“ sind oder sein sollen? Dann müsste sich

die Gesellschaft aber tatsächlich wieder fragen, wie gut sie insgesamt integriert ist. Wo sie selbst gegen ihre „Leitkultur“ verstößt.

Es reicht also nicht, das Thema auf Migrantinnen und Migranten und dabei besonders auf das Fragment „Türken“ oder „Moslems“ zu konzentrieren.

Da bisher noch niemand überzeugend definiert hat, was denn eine Leitkultur ist, sollte man erst einmal den ersten Schritt tun. Bevor man einem Bestehenden sagt, es solle sich in ein Bestehendes integrieren, muss man ihm zuerst sagen, was das denn ist, in das es sich da integrieren soll.

Ansonsten ist es reiner Populismus, der nicht der Sache dient, sondern nur der eigenen Aufmerksamkeit. Es wird damit aber sicher nicht zu einem positiven Ziel führen. Wenn aber der „Erfolg“ von reinem Populismus ein Teil der „deutschen Leitkultur“ wäre, dann hätte diese „Kultur“ in der Tat ein massives Problem und müsste erst mal bei sich selbst aufräumen. Ich habe leider den Verdacht, dass das so ist. Das zeigt die Diskussion um Sarrazin, den viele in den Himmel heben. Er hat davor gewarnt, dass der Islam Deutschland erobere und die Sozialleistungen verschlingenden Türken überhaupt. Und er hat ein Buch geschrieben. Ich habe es nicht gelesen. Muss ich auch nicht. Sarrazin hat auch etwas von einem „Juden-Gen“ gefaselt. Das war natürlich Unsinn. Das Gen-Material der Menschen hat höchste Übereinstimmung mit dem von Schweinen. Haben wir also alle „Schweine“-Gene? Sind wir also alle eher Schweine? Nein, im Ernst, das Gefasel vom Juden-Gen ist nicht nur falsch, es ist auch gefährlich nahe an Rasse-Gedanken der Nationalsozialisten, die „den Juden“ ja von Natur aus als schlecht, gefährlich und zerstörerisch darstellten und andere Völker zu Untermenschen degradierten.

Sarrazins Äußerungen entstammen also einem Denken, dass Nähe zum Faschismus sucht. Deswegen gehört der Mann nicht in den Bücherschrank, sondern in die Reihe der Staatsgefährder. Wenn das auch der hoch gelobte Historiker Hans-Ulrich Wehler anders sieht (internationale Anerkennung schützt nicht vor Irrtum), Sarrazin ist ein kleingeistiger Egomane, der weder auf Probleme aufmerksam gemacht noch zu ihrer Lösung beigetragen hat, sondern sein einziger Beitrag zum Problem war: Hey, Leute, ich heiße Thilo und bin um jeden Preis ein toller Hecht! Schön für ihn, für Deutschland nicht.

Doch zurück zum Thema: Wenn also jemand sich in etwas hinein integrieren soll, muss er natürlich schon wissen, was das ist. In was für eine Gesellschaft sollen sich Migrantinnen und Migranten also hinein entwickeln?

In eine Gesellschaft, die offen, tolerant und friedfertig ist, in der jeder die gleiche Würde des Anderen anerkennt, die sich um soziale und jedwede andere Form von Gerechtigkeit sowie Chancengleichheit

aller bemüht und jedem seine Freiheit lässt, solange er die des anderen respektiert. Eine Gesellschaft, die sich für die Schwachen einsetzt. Eine Gesellschaft, in der die Menge des materiellen Besitzes nicht der Maßstab des Erfolgs ist. Man kann sicherlich sagen, dass eine solche Gesellschaft auf christlichen Vorstellungen beruht. Ich darf aber vermuten, dass auch ein Moslem sich mit einer solchen Gesellschaft identifizieren kann.

Natürlich ist die Gesellschaft nicht so ideal, wie ich sie mir vorstelle, und vielfach nicht nur deswegen nicht, weil der Weg dahin nicht einfach ist, sondern weil einige ihn auch gar nicht beschreiten. Natürlich gibt es auch Entwicklungen, die mich im islamischen Kulturkreis stören: Scharia, Handabhacken, Steinigen, Zwangsehe, Ehrenmord, um nur einiges zu nennen, das in der deutschen Gesellschaft keinen Platz hat. Das müssen nicht nur wir mit „dem Islam“ diskutieren, sondern das muss auch innerhalb der islamischen Gesellschaften Thema werden. Vieles davon kennen wir übrigens aus der eigenen Vergangenheit auch: mittelalterliches Landesherrschaft nach Gutdünken, Augen-Ausstechen und Gliedmaßenabschlagen, Hexenverbrennung, peinliche Befragung der Inquisition, Folter aller Art, arrangierte Ehen aus familienstrategischen Überlegungen, völlige Undurchlässigkeit sozialer Schichten.

Ich will aber auch keine Gesellschaft, die Talente verschleudert, weil die Eltern für die Ausbildung kein Geld haben, in der schwache Gruppen ins Abseits gedrängt werden, um sie dann stigmatisieren zu können, und in der Geld das Maß der Freiheit bestimmt. Ich will auch keine Gesellschaft, die in Städten schon längst nicht nur Migranten-Getthos kennt, sondern auch Sozialgetthos (Arme leben nur da und da und kommen da nie mehr raus, und Reiche bleiben nur unter sich).

Daraus folgt: Wir alle müssen uns integrieren!

P.s.: Noch ein kleiner Nachsatz:

Im ehemaligen Jugoslawien herrschte ein Krieg, in dem Machtinteressen aufgrund von Ethnien und Religionen verfolgt wurden (die Ethnien waren mit Religionszugehörigkeit eng verbandelt). Der Konflikt tobt, siehe Bosnien-Herzegowina, bis heute noch, und eine weitgehend korrupte Machtelite sichert ihre Macht dadurch, dass sie viele Menschen immer noch gegeneinander aufhetzt (so genannten „Christen“ stehen da „Moslems“ in nichts nach).

Aber es gibt auch kleine, positive Dinge. Düren hat eine Partnerstadt in Bosnien namens Gradacac. Sie wird zwar hauptsächlich von Bosniaken bewohnt. Aber man bemüht sich, eine „offene Stadt“ zu sein. Die Gemeinde hat auch die Sanierung der im Krieg beschädigten katholischen und der orthodoxen Kirche unterstützt. Und wenn die jeweiligen religiösen Feste sind, gratuliert die Gemeinde per Banner zum christlichen Weihnachten und Ostern (je nachdem, katholisch, orthodox) und zum Bajram etwa nach dem

Ramadan. Ohne dass man gleich Moslem werden muss, wann haben wir unseren moslemischen Nachbarn zuletzt zum Bajram gratuliert? Wäre ja nicht schlecht, wäre eine sympathische Seite der „deutschen Leitkultur“ ...

Der Islam – ein Teil Deutschlands?

Oder: Einige gedankliche Anregungen (Marcus Seiler)

Die Äußerung des Bundespräsidenten Christian Wulff, der Islam sei Teil Deutschlands, hat eine Diskussion darüber entfacht, wie die Rolle des Islam in Deutschland zu werten ist. Dem Präsidenten wurde entgegen gehalten, dass Deutschland auf einer jüdisch-christlichen Tradition fußt. Das ist sicherlich richtig und gilt nicht nur für Deutschland. Zumindest ist es zu einem großen Teil richtig, denn in diesem Zusammenhang darf auch nicht das antike Erbe vergessen werden, das hauptsächlich ein heidnisches war. Ich meine die Rechtstradition, die heute noch auf dem römischen Recht aufbaut, aber auch philosophisch-analysierendes Denken und die Wissenschaften. Der Philosoph Aristoteles hat hier hervorragende Bedeutung; seine Schriften wurden dem Mittelalter übrigens durch die moslemische Geisteswelt tradiert, die somit „mithalf“, freies Denken in Europa wieder heimisch zu machen. Man mag daraus ersehen, wie unsere Welten – trotz aller Unterschiede – doch miteinander verwoben sind.

Als ich die Berufung auf jüdisch-christliche Traditionen hörte, drängte sich mir erst einmal der Gedanke auf, wie sich das wohl in den Ohren eines Juden anhören muss. Da berufen sich jetzt Menschen auch auf einen jüdischen Teil ihrer Tradition, deren Väter und Großväter noch alles daran setzten, das Jüdische auszurotten und gänzlich aus Europa zu tilgen. Und in den Jahrhunderten davor: Waren die Juden nicht in ganz Europa gut für Vertreibungen und Pogrome, unterstellte man ihnen nicht, Brunnen zu vergiften, Hostien zu schänden und Kinder zu opfern? Und jetzt fußen wir auf einmal auf den Traditionen dieser Brunnenvergifter, Hostienschänder und Kindermörder?

Ich führe das nicht als Gegenargument an, denn dass wir auf jüdisch-christlichen Traditionen fußen, werde ich sicher nicht bestreiten. Diese Überlegungen brachten mich nur zu der Frage: Auf welchen jüdisch-christlichen Traditionen fußen wir? Was charakterisiert unser Erbe?

Wenn sich bei uns Menschen jetzt wieder auf die jüdisch-christlichen Traditionen besinnen, tun sie dies natürlich in erster Linie, um die Unterschiede zum Islam aufzuzeigen, und dabei vor allen Dingen mit den Elementen des Islam, die uns (zu recht) als vorsintflutlich, dunkel und bedrohlich erscheinen. Dabei geht es auch um Fragen der Freiheit und eines freiheitlichen Rechtssystems. Das Wort „Scharia“ spielt hier eine entscheidende Rolle. Das ist ein Rechtssystem, das auf Regeln islamischer Glaubensstradition beruht und Strafen wie Auspeitschen, Handabhacken oder Steinigung vorsieht.

Das sind Elemente einer Auffassung einer Rechtsordnung, die nicht der unseren entspricht. Das ist auch gut so, doch inwieweit ist solch ein Denken, dass dies gut so ist, Ausfluss jüdisch-christlicher

Traditionen? Im alten Testament wird ebenfalls auf das Brutalste bestraft. Gotteslästerei, mangelnder Respekt vor den Eltern, Ehebruch und noch einige andere Dinge sollten durch Tod (gerne Steinigung) geahndet werden, so sah es das Rechtsverständnis vor. Müssten wir als Anhänger jüdisch-christlicher Tradition dann nicht größtes Verständnis für die Scharia aufbringen?

Das tun wir natürlich nicht. Bei uns wird niemand mehr gesteinigt. Nicht, dass es schon immer so war. Dem Mittelalter war keine Bestrafung hart genug, je mehr Schmerzen, desto besser. Auch das Mittelalter fußte auf jüdisch-christlichen Traditionen. Vielleicht noch deutlicher sichtbar als heute. Kirche und Staat waren kaum voneinander zu trennen. Erzbischöfe waren auch Landesfürsten, und Papst und Kaiser stritten mit diplomatischen und militärischen Mitteln darum, wer höher stand als der andere und folglich mehr Rechte hatte. Hätte man nach heutigen Vorstellungen die Mächtigen jener Zeit als Barbaren beschimpft, die mitnichten christlich handelten, so würden sie dies keinesfalls verstanden haben. Im Gegenteil: Sie empfanden sich sogar sehr wohl als Sachwalter Gottes. Die Härte der Strafen war nicht nur Ausdruck eines von Zwängen und strenger Ordnung diktierten Gesellschaftssystems, das sich in mancherlei Perversionen einen geradezu göttlich legitimierten Ausbruch verschaffte. Nein, man war sogar der Ansicht, dass die Schärfe der Strafe zur Läuterung der vom rechten Weg abgeirrten Seelen vor Gott beitrug. Je perverser die Bestrafung, desto reiner wurde die Seele.

Wenn das also als Ausfluss jüdisch-christlichen (zumindest christlichen) Denkens verstanden wurde, wir dies heute aber ablehnen, aber auch von jüdisch-christlichen Traditionen sprechen, so wiederhole ich meine Frage von vorhin: Auf welchen jüdisch-christlichen Traditionen fußen wir denn dann? Jedenfalls scheint es da unterschiedliche Auffassungen oder unterschiedliche Traditionsansätze zu geben. Geklärt werden muss es aber trotzdem, denn wenn ich nicht weiß, was ich mit „jüdisch-christlichen Traditionen“ meine, bleibt es ein inhaltsleeres Geschwätz.

Am besten sucht man als Christ die Antwort in der Bibel. Dazu gehört auch das Neue Testament, das die Juden nicht haben (obwohl natürlich auch in Israel heute niemand mehr gesteinigt wird).

Bei Johannes (Joh 8,1-11) gibt es eine interessante Geschichte. Eine Ehebrecherin wird zu Jesus gebracht mit der Frage, wie mit ihr zu verfahren sei. Die Schriftgelehrten und Pharisäer berufen sich darauf, dass sie nach den Geboten des Moses getötet werden müsse. Dies wäre innerhalb des Judentums tatsächlich Rechtstradition. So nachzulesen im Buch Levitikus (Lev 20,10) oder Deuteronomium (Dtn 22,22), wobei beide Stellen jedoch den Tod beider Beteiligten fordern. Aber davon abgesehen, nur die Frau wird herbei gebracht, und sie hätte den Tod verdient.

Jesus jedoch lässt sich auf diese Rechtsdiskussion, die die Pharisäer

mit ihm entfachen wollen, erst gar nicht ein. Er nimmt den einzelnen Menschen in Blick. Wer ohne Sünde sei, werfe als Erster einen Stein auf die Frau. Er lenkt die Gedanken weg vom Recht auf den Menschen. Dies ist ein gänzlich anderer Aspekt, aber er ist Ausdruck des Königreichs, das nicht von dieser Welt ist. Jeder Einzelne ist damit nach seiner persönlichen Schuld gefragt. Und darf ein Schuldiger einen Schuldigen richten? Jesus setzt etwas anderes dagegen. Natürlich hätte er sagen können: Klar, unser Recht will es so. Also steinigt die Frau! Die Pharisäer hätten ihrerseits einem solchen Urteil freudig zugestimmt. Jesus wäre dann einer von ihnen gewesen. Ein klares Nein von Jesus wäre jedoch ein offener Verstoß gegen das althergebrachte Recht gewesen, und das hätte ihn angreifbar gemacht.

Doch Jesus geht es nicht um das Recht. Ihm geht es um etwas Wichtigeres: Ihm geht es um Vergebung. Nachdem die Schriftgelehrten und Pharisäer beschämt verschwunden sind, vergibt Jesus, der Messias, der Sohn Gottes, der Frau. Das ist die Macht, die von Gott, nicht vom Recht ausgeht. Das ist die Tradition, in die uns dieses Beispiel stellen will: zu vergeben. Einander zu vergeben. Friedlichen Herzens zu sein, den Nächsten zu lieben. Und es ist auch folgerichtig für einen liebenden Gott: „Darum lernt, was es heißt: Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer. Denn ich bin gekommen, um die Sünder zu rufen, nicht die Gerechten.“

Wenn es also heißt, dass Deutschland auf einer jüdisch-christlichen Tradition wurzelt, dann soll es diese sein, die den Menschen in den Blick nimmt, ihn auch in seinen Fehlern ernst nimmt und ihn – nach Möglichkeit – rehabilitiert. Dieser Aspekt ist in unser Rechtsdenken eingeflossen. Strafe darf nicht den Zweck der puren Rache haben, sondern sie soll nach Möglichkeit dazu dienen, einen Menschen wieder zum Teil der Gesellschaft zu machen (es gibt natürlich auch Fälle, wo das nicht gelingt). Es geht nicht darum, Menschen für immer zu verwerfen, sondern sie wiederzugewinnen. So, wie es auch die Geschichte vom verlorenen Sohn darstellt. Das ist das Verständnis von Christentum und christlicher Tradition, das uns als Ideal für unsere Gesellschaft dienen sollte.

Das Scharia-Recht, wie dargelegt, erinnert stark an Rechtspraktiken, wie sie im Mittelalter Europas Gang und Gäbe waren. Wenn wir aber davon sprechen, dass „der Islam“ Teil von Deutschland sei, oder diesem heftig widersprechen, sollten wir ihm gegenüber auch die Fairness besitzen zu sagen, dass auch das Christentum durchaus unterschiedliche oder gar widersprüchliche Traditionen hervorgebracht hat und hervorbringt (ich denke z. B. an die Todesstrafendiskussion in den USA). Und das es folglich im Islam auch so sein kann und wird.

In Deutschland leben in der Tat einige Millionen Angehörige der moslemischen Glaubensgemeinschaft, und das inzwischen schon über mehrere Generationen. So zu tun, als wären sie jetzt nicht Teil von Deutschland, ist blind. Damit ist der Islam, wiewohl wir bisher

nicht auf seinen Traditionen fußen, natürlich Realität in unserem Lande. Anstatt dies zu bestreiten, sollten wir uns lieber mit „dem Islam“ beschäftigen und lernen, welche unterschiedlichen Traditionslinien er besitzt (auch er besteht nicht nur aus Auspeitschen, Handabhacken und Scharia). Ich bin sicher, dass es auch im Islam eine Grundlinie gibt, die sich zur Würde eines jeden Menschen als Geschöpf Gottes bekennt mit den daraus resultierenden Konsequenzen. Ich bin ebenso überzeugt, dass es Aufgabe aller Menschen, nämlich der Christen, der Moslems, der Angehörigen anderer Religionsgemeinschaften und auch der Atheisten, ist, unter dem Respekt der Würde eines jeden Einzelnen an der Gesellschaft unseres Landes mit zu formen. Darüber sollten wir ins Gespräch kommen. Dann wird auch der Islam Teil unseres Landes, ohne dass dies bedeutet, dass wir uns von unseren Wurzeln und Traditionen verabschieden.

Kulturelles Deutschland – deutsche Kultur

Oder: Eine Streitschrift in 3 Thesen (Marco Maria Emunds)

I. Der erste Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland, Theodor Heuss, beschrieb die europäische Kultur einmal so: sie ist ein Fluss, der sich aus drei Quellen speist und diese wiederum entspringen auf drei Bergen - der Akropolis, dem Kapitol und dem Golgota.

- 1) Die Akropolis ist das Synonym für die antike griechische Philosophie. Hier begannen erstmals Menschen die Geschlossenheit des Kosmos in Frage zu stellen. Sie lebten in einer Welt, in der die Götter das Schicksal eines jeden Einzelnen und der gesamten Umwelt ausnahmslos zu bestimmen schienen. Zugleich waren ihre Götter durchsetzt von menschlichen Attributen und Schwächen; man bedenke wie Zeus unzählige Male Listen anwandte, um einer Frau wie Europa habhaft zu werden. Diese fehlbaren Götter, mit all ihren allzu menschlichen Begierden und Makeln, reichten den ersten Skeptikern nicht länger als Begründung für ihr Dasein und die sie umgebende Welt aus. Innerhalb der Athener Säulenhallen und Marktplätze suchten griechische Denker nach anderen Einsichten in Ursache und Zweck des Seins – dabei nahmen sie sich Prometheus als mythologisches Vorbild.

Die Vorsokratiker verbanden dann naturwissenschaftliche Erkenntnisse mit Philosophie. Platon wurde zum Vorreiter des anfänglichen Empirismus, während Aristoteles bis ins hohe Mittelalter hinein ein auf Vernunft und Systematik fußendes Denken begründete. Diese Quelle, die vor allem im Zuge von Renaissance und Humanismus wieder freigelegt wurde, aber auch im angeblich so „düsteren“ Mittelalter nie wirklich versiegt war, bildet die erste Säule unserer modernen westlichen Kultur: das Vertrauen in die menschliche Vernunft in uns selbst und innerhalb des Kosmos. Eine Idee wie sie sich auf schon im Johannesprolog findet, in dem es heißt: „Am Anfang war der Logos“ (Joh.1,1) – was mit *Wort* und zugleich auch mit *Vernunft* übersetzt werden kann.

- 2) Das Kapitol, einer der sieben Hügel der ewigen Stadt - hier war seit alters her sowohl ein kultisches als auch politisches Zentrum Roms. Hier befanden sich die drei zentralen Heiligtümer und wichtige politische Gebäude. Während die Griechen als die Philosophen und Denker der Antike gelten, steht Rom vor allem für politisches Machtstreben und Pragmatismus. Um dieses Imperium regieren und verwalten zu können, war man vor allem auf eine feste Grundlage angewiesen: das römische Rechtssystem. Nachdem es sich über die Jahrhunderte herausgebildet und bewährt hatte,

wurde es nach dem Untergang Westroms zum Taktgeber der neuen starken Instanz in West- und Mitteleuropa, der Katholischen Kirche. Musste es sich dabei auch noch längere Zeit in Konkurrenz zu anderen Rechtstraditionen, vor allem germanischen Ursprungs, behaupten, so wurde es schließlich zum Fundament großer Teile unseres heutigen Rechtsverständnisses.

- 3) Golgota ist der sogenannte „Ort der Schädel“, jener Hügel vor den Toren des altertümlichen Jerusalems, auf dem Jesus von Nazareth ans Kreuz geschlagen wurde. Hier sieht Theodor Heuss im Christentum die dritte Wurzel der europäischen Kultur begründet. Aus diesem Karfreitagsmoment wurde die religiöse Bewegung geboren, die Europa bis zur Aufklärung fast vollkommen prägte und in einem säkularen Gewand bis heute noch als Orientierungsrahmen maßgeblich für europäisches Denken bedeutsam ist: so wurde die Idee der Menschenrechte im 16. Jahrhundert in den Werken der Spanischen Spätscholastik vorgezeichnet. Die Idee des Menschen als einmaliges Individuum ist ebenso Erbgut der Bibel, wie auch die Entwicklung der Trennung von Staat und Kirche. Scheint es auch oft so, als wäre dies gegen die Institution Kirche erkämpft worden, so sind die mentalen Keimlinge von Humanismus und Aufklärung ohne christliches Erbgut nicht denkbar. Ich würde sogar soweit gehen und sagen, dass die Aufklärung ein weitergedachtes Christentum ist, allerdings ohne Christus.

Dass dies nun oftmals als christlich-jüdische Tradition bezeichnet wird, liegt an den jüdischen Wurzeln, aus der das Christentum hervorging. Ohne Altes bzw. Erstes Testament ist Jesus Christus und das Neue/Zweite Testament schlichtweg weder vorstell- noch verstehbar. Ebenso wie der Islam, hat auch das Judentum immer wieder Einfluss auf Europa genommen, aber den Einfluss christlichen Denkens in der europäischen Kulturgeschichte hat weder das Judentum, noch der Islam in einer dem Christentum vergleichbaren Tiefe entfalten können.

II. Dies sind also die drei groben Quellen, aus denen wir heute noch kulturell in Europa schöpfen...wenn wir denn noch schöpfen. An dieser Stelle möchte ich eine weitere, zweite These einführen: der Empirismus und Materialismus und der aus ihnen hervorgegangene Kapitalismus bildeten eine Trias, welche sich gegenseitig bedingt, hervorbrachte und unsere heutige Kultur im Wesentlichen dominiert.

Als Galileo Galilei als einer der ersten Menschen überhaupt zu Beginn des 17. Jahrhunderts mit Hilfe eines Fernrohres die Himmelskörper näher betrachtete, da erkannte er, dass der Mond in

Wahrheit sehr viel anders aussah, als ihn der Mensch mit bloßem Augen bisher gesehen hatte. In diesem Moment wurde der Menschheit bewusst, dass menschliche Sinneswahrnehmungen allein nicht ausreichen würden, die Welt in ihrer Ganzheit zu erfassen. Alles musste noch genauer und umfassender untersucht werden. Das auf Vernunft fußende und an Systemen orientierte Denken der mittelalterlichen Scholastik wich dem Empirismus. Es war die Geburt der modernen Naturwissenschaft, die allerdings mit einem Makel behaftet war: die Ablehnung jeglicher Tradition und Meta-Physik machte sie, ebenso wie zuvor die Scholastik mit ihrer Ausrichtung auf ein theozentrisches, ein auf die göttliche Ordnung hin geordnetes Weltbild, anfällig für absolutistische Strömungen.

Dieses neue Denken nach dem Modell von „try and error“, das nur das als Wahrheit gelten ließ, was auch mit Hilfe von Versuchen nachweisbar war, fiel mit einer zweiten Strömung zusammen, die ebenfalls am Beginn der Neuzeit an Bedeutung gewann. Die wissenschaftliche Fokussierung auf die Natur, die Materie, fand ihren Gegenpart in der normativen Wertung des Materiellen.

Der Empirismus als einzige Legitimation von Wahrheitsansprüchen und der Materialismus als neues Lebensziel wurden spätestens im Zuge der industriellen Revolution die entscheidenden Taktgeber der westlichen Welt und ihrer Kultur. Ihr Erbe war und ist nicht zuletzt der Kapitalismus. Recht hat, wer Gewinn macht und wer Gewinn hat, macht Recht. Die Dominanz eines solchen Denkens gilt auch für unsere heutige Kultur. Kunst, Glaube und soziales Miteinander sind dabei oftmals Randerscheinungen. Ob sie sich rechnen, ist die zentrale Frage. Westliche Kultur im tieferen Sinne sind nicht länger die Theater, Bibliotheken oder Pinakotheken, sondern die Banken, Aktionärsvollversammlungen und Arbeitsämter. Sie geben den Denk- und Lebensstakt zu Beginn des 21. Jahrhunderts an. Die drei Quellen, von denen wir am Beginn sprachen, kulminieren in dieser postmodernen Trias. Philosophischer Skeptizismus, römisches Rechtsempfinden und christliche Moralvorstellungen dienen höchstens als schmuckes Beiwerk für die feierlichen Sonntagsansprachen. Wenn wir also heute darüber nachdenken, was unsere Kultur überhaupt ausmacht, so müssen wir eingestehen: es ist im eigentlichen Kern nicht gerade viel übrig geblieben nach 5000 Jahren europäischer Kulturgeschichte.

III. In meiner dritten These möchte ich mich mit der Eigenheit deutschen Kulturverständnisses auf Grund seiner historischen Gewachsenheit auseinandersetzen:

Ein bloßer Bezug auf den politischen Wert des Grundgesetzes als kulturelles Fundament widerspricht dem historischen Kulturverständnis innerhalb Deutschlands, wie es unter-schwellig immer noch in den emotionalen Bahnen der Deutschen fortwirkt.

Mit der Ausnahme von 1989 erlebten die Deutschen in ihrer Geschichte niemals eine erfolgreiche Revolution. Es gibt sogar Stimmen die behaupten, dieses Volk eigne sich nicht für eine solche. Dies wird zwar in der Regel als Vorwurf geäußert, doch schaut man auf die zumeist brutalen Begleitumstände von Revolutionen, so erscheint die Alternative, ein Volk von Reformern zu sein, nicht rein negativer Natur.

Ganz anders zum Beispiel das französische Volk: dessen historischer Brennpunkt ist die Revolution von 1789. Seit dem bilden die politischen Ideen von *liberté, égalité, fraternité* die Grundlage des französischen Selbstverständnisses. Ein jeder, der sich zu diesen Idealen bekannte, wurde Teil der Gemeinschaft. Diese Identität war politisch motiviert und bildet bis heute den Kern für das, was die Franzosen trotz aller geografischen und sprachlichen Unterschiede eint.

In der deutschen Geschichte gibt es allerdings keine solche politische Idee, auf welche die Deutschen in dem Maße historisch fokussiert sind, wie ihre westlichen Nachbarn. Demokratisch-liberale Bestrebungen scheiterten nach dem 1848er Aufbruch zu großen Teilen als politische Treibkräfte und die deutsche Einheit wurde dem Volk durch Bismarck, also von oben kommend, übergestülpt. Auch die Bundesrepublik, samt ihrer Verfassung, war das Ergebnis eines verlorenen Krieges und konnte erst mit Hilfe der Besatzungsmächte verwirklicht werden. So annähernd ideal konzipiert sich das Grundgesetz im weiteren Verlauf auch erwies, eine emotionale und damit sinnstiftende Identität vermochte es auf diesem Wege nicht auszubilden. Was „Deutsch“ war, die kulturelle Gretchenfrage, wurde im 19. Jahrhundert, anders als in Frankreich, nicht über die politischen Ideale einer Revolution, oder wie in Großbritannien, durch eine einheitliche royale Leitfigur und geografische Sonderstellung geprägt, sondern durch eine gemeinsame Kultur der Sprache. Der deutsche Flickenteppich aus Königreichen, Fürstentümern, Bistümern und Freien Reichs- und Hansestädten, wie er in der Mitte Europas bestand, fand lange Zeit keine gemeinsame Identität. Mit dem Aufkommen des Nationalgedankens stellte sich diese Frage jedoch immer dringender und so wurde die deutsche Sprache, mit ihren verschiedenen Mundarten und Dialekten, das erste einende Band. Und Sprache schlägt sich vor allem in Literatur, Musik und Dichtung nieder. Emotional wirkte dieses Empfinden lange auf die Deutschen ein und so mag es heute auf diesem Hintergrund verständlich erscheinen, dass ein bloßer Verweis auf das Grundgesetz dem emotionalen Empfinden der Deutschen nicht genügt. Bei der Suche nach der sogenannten deutschen Leit-Kultur sollte man diese historische Entwicklung und ihr verborgenes Erbe stets mit berücksichtigen.

Beruhet Deutschland auf einer jüdisch-christlichen Tradition?

Oder: Gehört der Islam zu Deutschland? (Felix Röhlich)

Ich habe noch gelernt, dass unser Land, unsere Gesellschaftsordnung auf die christlich abendländische Kultur und Tradition beruht und ferner auf die griechische Philosophie und dem römischen Rechtssystem. Sie hat eine lange Entwicklungsgeschichte die viele Brüche aufweist bis in die jüngste Geschichte. Dazu gehört auch der von Christen geistig vorbereitete und praktisch durchgeführte Holocaust an das jüdische Volk, vom Papst und den Kirchen mit wenigen Ausnahmen toleriert. Nun die christlich abendländische Tradition mit dem Wort „jüdisch“ zu ergänzen, halte ich schlicht für eine bössartige Fälschung um die christliche Barbarei zu verschleiern. Hätte man die jüdisch humanistische Kultur von Anfang an zur traditionellen Verpflichtung gemacht, wäre dem christlichen Abendland viel Elend erspart geblieben. Der Hinweis auf das Neue Testament, um einen humanen Traditionsansatz zu finden, ist richtig, aber seit der Aufzeichnung des Neuen Testamentes durch die Apostel, hat es fast 2000 Jahre gebraucht bis wir zu einer humanen Rechtsprechung und einem humanen Strafvollzug gekommen sind. Ein schwieriger Reformprozess der über viele Jahrhunderte das Denken der Menschen langsam verändert hat.

Diesen Prozess muss man auch dem Islam zubilligen. Z.Zt. leben rd. 3 Mio. Muslime unter uns, damit ist der Islam nach Protestanten und Katholiken, die drittgrößte Religionsgemeinschaft in Deutschland. Davon besuchen nach einer vorsichtigen Schätzung nur etwa 20% regelmäßig eine Moschee. Bei näherem Hinsehen ist festzustellen, dass der Islam nicht nur in Deutschland, ein ernsthaftes Image-Problem hat, man findet dort keine Antwort auf die Herausforderungen der modernen Welt und das moderne Leben. Globalisierung und sekundenschnelle Informationen per Internet machen auch dem Islam zu schaffen. Dies trifft im Wesentlichen auf die Sunniten zu, die mit 90% den größten Teil im Islam stellen. Die restlichen 10% werden von den Schiiten gestellt, die hauptsächlich in den Ländern Iran, Irak, Afghanistan und Pakistan wohnen und die auch den größten Teil der islamischen Fundamentalisten stellen. Ihr Ziel ist die Einheit von Staat und Religion auf der Basis des Koran, auch als Jurisdiktion. Die internen Auseinandersetzungen im Islam kann man mit den Religions-kriegen im 16. und 17. Jh. in Deutschland vergleichen.

Den Islam jedoch nur auf Religion und Koran zu reduzieren ist genau so falsch wie das Christentum nur auf Kirche und Bibel einzugrenzen. In früheren Zeiten erfreute sich die islamische Welt, auch als Morgenland bezeichnet, eines hohen Ansehens in unserem Land. Schon Karl der Große pflegte einen Gesandtenaustausch mit dem Kalifenhof in Bagdad und sein Biograph Einhard berichtet vom hohen Stand der Kultur und der Wissenschaften am Hofe Harun al-

Raschid. Viele Bestandteile des arabischen Bildungsgutes und der Wissenschaft haben Eingang in unser Alltagsleben gefunden.

Künstler, Architekten, Maler, Musiker und Schriftsteller haben sich im 18./19.Jh. unter dem Oberbegriff „Orientalismus“ mit dem Orient und dem Islam auseinandergesetzt und arabische und islamische Motive rezipiert. Am bekanntesten wohl Lessing mit „Nathan der Weise“ und Goethe mit dem „West-Östlichen Diwan“, viele Architekten waren vom orientalischen Baustil inspiriert wie das Beispiel Neu Schwanstein und Linderhof zeigt. Auch die orientalische Genussfreudigkeit hat ihre Spuren hinterlassen, ohne Zucker, Kaffee, Marzipan, Muskat, Pfeffer, Zimt und Orangen ist unsere Ernährung nicht mehr denkbar. Es gibt viele Beispiele über den islamischen Beitrag zu den Fundamenten der abendländischen Bildung, woraus folgert, dass der Islam zu Deutschland gehört, nicht nur weil zur Zeit 2 Mio. Muslime hier wohnen.

Eine stärkere Besinnung auf Gemeinsamkeiten könnte die verkrampte Diskussion wieder entspannen. Christen und Muslime teilen die Überzeugung von der Gleichheit und Würde aller Menschen. Beide Religionen vereint die Verpflichtung an der Seite der Armen und Bedrückten zu stehen, gegen die Ausbeuter. Für beide gilt Frieden als erstrebenswert, wenn auch die Voraussetzungen unterschiedlich sind. Schließlich ist auch hier Toleranz notwendig, nur weil für mich die eigene Religion die subjektiv beste ist, muss sie es nicht objektiv für die ganze Menschheit sein.

II. Teil

Fragestellungen

Die in der Roten Plattform intern geführte Diskussion zum Thema Integration hat schon nach kurzer Zeit verdeutlicht, wie schwierig dieses Thema ist. Insbesondere dann, wenn man, wie es der Anspruch der Roten Plattform ist, den Diskurs nicht oberflächlich, sondern tiefergehend führen will. Diese Art der Herangehensweise wird Ergebnisse zu Tage fördern, die sicherlich zu Gegenargumentationen und zu Widerspruch Anlass geben werden. Weiterhin wird es aber auch hoffentlich dazu führen, dass sich bei vielen Menschen, die mit dem Thema in Berührung kommen, sei es zufällig auf der Straße, in der Kneipe, in Gesprächen mit Nachbarn und Freunden, oder absichtlich, in dem sie sich aktiv an der Diskussion beteiligen, die Frage stellen wird: Muss ich persönlich meine Sichtweise ändern? Darf man die Frage nach einem gesellschaftlichen Zusammenleben so oberflächlich wie bisher beantworten oder wirkt diese, auch meine Oberflächlichkeit gar in unserer Gesellschaft zerstörerisch?

Ich sprach eben von tiefer gehender Diskussion. Wenn man diesen Anspruch, so wie wir dies tun, aus unserer politischen Herkunft und Heimat ableitet, muss man seine thematischen und argumentativen Grundlagen feststellen, indem man sich als erstes fragt:

1.

Wo liegen die Aufgaben innerhalb der Integrationsdebatte

- a) *bei der Roten Plattform*
- b) *bei der Partei und*
- c) *bei den Fraktionen?*

Diese Fragestellung birgt noch keine inhaltlichen, sondern rein technische Grundlagen in sich. Wenn man sich aber dann über die Aufgabenverteilung Klarheit verschafft hat, wird man erst den Schritt zu inhaltlichen Überlegungen gehen können. Wir werden uns fragen müssen, was

2.

heißt denn eigentlich Integration? Meinen wir Anpassung an etwas Bestehendes oder meinen wir Zusammenführen von unabhängig existierenden Verschiedenheiten und so die Herstellung eines neuen Ganzen?

Die sich hieraus ergebende Antwort wird grundlegenden Charakter für die ganze zukünftige Diskussion haben. Sie ist elementar wichtig und wird in unserer Fragestellung Nr. 3 präzisiert, indem wir beantworten müssen, ob wir

3.
innerhalb unserer Integrationsdebatte nur unsere Werte predigen und in unserem Denken so engstirnig sind, dass wir nur unseren eigenen Standpunkt zulassen?

Man muss sich darüber im Klaren sein, dass ein Bewusstwerden des eigenen Wertefundaments nur ein erster Schritt sein kann, eine weitergehende, ergebnisoffene Diskussion führen zu können. Aus diesem Grund stellen wir uns kritisch die Frage:

4.
Sind wir bereit, die gesellschaftlichen Veränderungen, wie sie durch das Miteinander verschiedener Kulturen längst entstanden sind, als Herausforderung mit all ihren Problemen und Chancen anzunehmen.

Wenn wir dies verneinen würden, würde das wiederum bedeuten, dass sich die Integrationsdebatte nur innerhalb der Grenzen der Eingliederung in ein bestehendes System bewegen dürfe. Stoßen wir hier schon auf unüberwindliche Hürden?

Da wir uns jedoch darüber bewusst sind, dass man im Vorfeld einer Debatte keine Schienen legen darf, auf der sich die Diskussion bewegen muss, wird das freie Spiel der Argumente Früchte tragen. Das ist eine der grundlegenden Fundamente der Roten Plattform. Insoweit muss dann auch erlaubt sein zu fragen:

5.
Kann die Integrationsdebatte dazu führen, in dieser Gesellschaft das friedliche Zusammenleben auf der Grundlage einer gemeinsamen Wertebasis zu ermöglichen und zu fördern?

und in diesem Kontext anschließend die Frage Nummer

6.
Ist Integration auch eine Frage nach sozialen Unterschieden innerhalb unserer Gesellschaft?

Um ein Um- und Weiterdenken innerhalb der Gesellschaft voranzubringen, ist zunächst nach den Ursachen zu forschen, die zur augenblicklichen Situation in der Integrationsdebatte geführt haben. Dabei kommen wir auch nicht umhin, eine ehrliche Antwort auf folgende Fragestellung zu geben:

7.
Liegt eine der Ursachen der augenblicklichen Integrationsproblematik in den 60er Jahren bei der Industrie, die mit dem Ruf nach Arbeitskräften aus Europa die Wanderungsbemühungen aus den „armen“ in die so angepriesenen „reichen“ Länder erst befeuerte?

Diese und weitere Einsichten lassen vermuten, dass Integration wesentlich mehr ist, als derzeit erörtert wird. Es müssen also auch Fragestellungen wie:

8.
Wie verhält es sich eigentlich mit der christlich humanistischen Sichtweise?

9.
Welche Rolle spielen die Medien bei der Meinungsbildung, vor allem in Bezug auf unser Bild vom Islam?

und

10.
in wie weit in einer auf Debatte angewiesenen Demokratie eine gemeinsame Sprache unabweisbar ist und welche Auswirkungen die Tatsache hat, dass Sprache einem stetem Wandel durch verschiedenste Einflüsse unterworfen ist.

untersucht werden.

Innerhalb einer weitergehenden Diskussion muss es auch erlaubt sein Argumente vorzubringen, die man vielleicht nicht so gerne hört. Diese Argumente und Ansichten gehören aber dazu, das Thema Integration in seiner ganzen Breite zu beleuchten. Nur so können wir zu einem Ergebnis gelangen, das der Wichtigkeit der Fragestellung gerecht wird.

Ein Aspekt ist die Entstehung von Gettos.

Hierzu drängt sich eine Vielzahl von Fragen auf. Wir stellen zwei dieser Fragen in absichtlich provozierender Form. Daraus wird deutlich, wie existenziell wichtig deren Beantwortung für einen konstruktiven Diskussionsverlauf sein wird.

11.
Ist das Entstehen von Gettos einer der größten Feinde der Integration?

12.
Führt die Entstehung von Gettos dazu, dass nun plötzlich Deutsche in den Stadtteilen und Schulen zur oftmals angefeindeten Minderheit werden?

An der Beantwortung der vorgenannten Fragestellungen wird sich erweisen, wie es um den Integrationswillen aller Beteiligten bestellt ist.

Um eine Integrationsdebatte konstruktiv führen zu können, müssen folgende Grundvoraussetzungen gegeben sein.

13.

- genügend Freiheiten in der Debatte, um voneinander zu lernen und so für beide Seiten positive Erinnerungs- und Erfahrungsräume zu schaffen

14.

- gegenseitiges tolerieren unserer unterschiedlichen religiösen Bedürfnisse auf der Grundlage der Werte „Demut - Nächstenliebe - Barmherzigkeit“

Es bedarf keiner prophetischen Gabe zu erkennen, dass sich in dieser Frage nach den religiösen Bedürfnissen ein Großteil der Debatte widerspiegeln wird. Aber die Frage nach der Religion ist nicht die einzige, sondern auch die Frage

15.

ob es notwendig sein wird, viel mehr Begegnungen der Kulturen zuzulassen und ggfls. Begegnungen zu fördern.

Dann wird es sich auch erweisen müssen,

16.

ob diese Begegnungen bewusst verhindert werden und wenn ja, von wem und zu welchem Zweck?

Am Ende aller Fragen und Überlegungen stehen wir nun an einem Punkt, der immer ungern angesprochen wird, aber irgendwann alles zu überlagern droht. Die Frage des Geldes. Denn konkrete Integrationsmaßnahmen werden Geld kosten.

17.

Wer außer dem Steuerzahler muss noch zur Bezahlung herangezogen werden?

Erinnern wir uns an Frage 7.

18.

Wer ist derjenige, der verdient, verdient hat?

19.

Endet die Integrationsdebatte in einer Finanzdebatte?

Neben der finanziellen bedarf es zugleich auch immer einer politischen Machbarkeit und dies erfordert die In-die-Pflicht-Nahme der Eliten.

20.

Beinhaltet eigentlich die augenblickliche Integrationsdebatte den Versuch der politischen und wirtschaftlichen „Eliten“ unseres Landes, Sichtweisen zu formen, Erkenntnisse zu manipulieren und Verhalten zu steuern? Ist der Eindruck richtig, dass sich unsere sog. Eliten aus der Verantwortung stehlen wollen?

Zwanzig Fragen, deren einzelne Antworten wiederum unzählige Fragen in sich bergen. Dies ist die Natur einer Diskussion, wenn sie nicht nur oberflächlich, sondern tiefgründig geführt werden will.

Die Mitglieder der Roten Plattform jedenfalls sind bereit, diese Diskussion in unsere Gesellschaft zu tragen und den Diskurs mit allen, die sich beteiligen möchten, zu führen.

III. Teil

Die Diskussion

Anfang April 2011 wurden von der Roten Plattform 2 Diskussionsrunden zum vorgegebenen Thema durchgeführt. In Düren fand die Veranstaltung im

„Komm-Zentrum“ mit der Podiumsbesetzung

- Liesel Koschorreck,
1. Stellv. Landrätin und integrationspolitische Sprecherin der Kreistagsfraktion
- Pfarrerin Susanne Rössler,
Sprecherin im Bündnis gegen Rechtsextremismus und Gewalt im Kreis Düren
- Saffet Akkas,
Mitglied im Integrationsausschuss der Stadt Düren und Sprecher im Bündnis gegen Rechtsextremismus und Gewalt im Kreis Düren

und in Aldenhoven in der

„Altenresidenz Gut Köttenich“ mit der Podiumsbesetzung

- Pfarrer Charles Cervigne,
Bündnis gegen Rechtsextremismus und Gewalt in der Gemeinde Aldenhoven
- Udo Wassenhoven,
Fraktionsvorsitzender der SPD-Fraktion im Rat der Gemeinde Aldenhoven
- Yüksel Özdağ,
Mitglied im Gemeinderat Aldenhoven

statt. Besucht wurden die Veranstaltungen von jeweils ca. 30 bis 35 interessierten Bürgerinnen und Bürgern.

Im folgenden Text haben wir versucht, den Ablauf und die Diskussionsrichtung anhand der mitgeschriebenen Argumentationen so darzulegen, damit sich die Leserinnen und Leser einen Gesamteindruck verschaffen können. Zu diesem Zweck wurden die Diskussionsbeiträge thematisch zusammengefasst und innerhalb der einzelnen Zusammenstellungen gegliedert.

Im Einzelnen kann man so drei verschiedene Themen benennen, wobei das Thema Verantwortungen nochmals in drei Unterthemen aufgeteilt werden konnte.

Die Themenfelder stellen sich somit wie folgt dar:

- a) Integration ist keine Einbahnstraße
- b) Verankerung im Umfeld
- c) Verantwortungen
 - ca) Schulische Verantwortung
 - cb) Religiöse Verantwortung
 - cc) Öffentliche/politische Verantwortung

a) Integration ist keine Einbahnstraße

Aussagen wie „Migranten haben es schwer in Deutschland“ oder „es wird viel geredet, aber tatsächlich passiert nichts“ bis hin zu „wollen Migranten überhaupt integriert werden“ und „ die Debatte findet bei Jugendlichen nicht statt“ zeigten schon ganz zu Beginn die Kontroverse und die Vielschichtigkeit in den Argumentationen zum Thema Integration. *(Anmerkung zum Verständnis: Wobei die letzte Aussage in dem Fall positiv gemeint war, da es im Bekanntenkreis des Diskutanten freundschaftlichen Kontakt, aber keine Probleme zwischen Migranten und Einheimischen gibt.)* Daneben gab es aber auch Diskussionsbeiträge, die bereits in einer frühen Phase der Gespräche dazu geeignet waren, Standpunkte durch den Hinweis auf Fehler beider Seiten zusammenzuführen. So zum Beispiel: „Deutschland hat falsche Vorstellungen von der Türkei“ und „auch Migranten wissen nichts über Deutschland“, wobei die Feststellung, dass „Integration der kleinste gemeinsame Nenner sei“ durchaus als Basis für den weiteren Diskussionsverlauf angesehen wurde.

Darauf aufbauend half der Beitrag eines Teilnehmers, der darauf hinwies, dass „Integration kein Migrantenproblem, sondern vielmehr ein Problem sozialer Strukturen sei“. Diese Ansicht wurde dadurch unterstützt, dass durchaus erkannt wurde, dass viele Migrantinnen und Migranten sozusagen zwischen allen Stühlen säßen. Denn viele „fühlten sich weder der muttersprachlichen Kultur, noch der deutschen Sprache und Kultur wirklich zugehörig.“ Die Folge daraus sei eine „Zugehörigkeit zu gar nichts“, wie es ein Diskussionssteilnehmer ausdrückte.

Grundsätzlich wurde aber zugestanden, dass der „Wunsch aller zwar immer Teilhabe“, jedoch „zu wenig Engagement von beiden Seiten“ zu erkennen sei. In diesem Zusammenhang verglich ein Diskussionsbeitrag die Bemühungen zur Integration mit „einer Art Kreislauf, der mit jedem Menschen neu begänne“. Dazu gehörte auch die Feststellung, dass „Integration viel umfassender als das Migrationsproblem“ sei, denn „Stichworte wie: Behinderte, gesellschaftliche Probleme, Verteilungsproblem, nicht nur eine, sondern jede Menge Parallelgesellschaften wären Teil des Problems und die verschärften sich immer noch mehr.“ Diese „Parallelgesellschaften“ oder „Gettobildungen“, wie es auch genannt

wurde, wären in höchstem Maße hinderlich, vielleicht sogar gefährlich im Bemühen, den Kreislauf der Integration in Bewegung zu halten. Und dabei machten „nicht nur Kinder“, wie ein anderer Diskussionsbeitrag lautete, „sondern alle Betroffenen keine milieuübergreifenden Erfahrungen mehr.“ Eine Beendigung dieser Tendenz wäre in höchstem Maße geboten, auch wenn sich angeblich die „Motivation von Migranten als sehr schwierig (z. B. Projekt Gesundheitsmediation)“ erweisen könnte.

Aber wie würde ein Lösungsansatz aussehen? Hierüber machten sich die Teilnehmer viele Gedanken. Erkannt wurde, dass „wir mehr miteinander ins Gespräch kommen müssten“ und diese Gespräche sollten durchaus auf einer „positiv emotionalen“ Ebene stattfinden, denn zur Zeit würde die „Diskussion ohne Herz geführt“.

Dazu beitragen, die Diskussion in diese gewünschte Richtung zu bringen, könnten Vorschläge wie „es ist doch schön, dass wir verschiedene Kulturen haben, wieso kann man das nicht als Bereicherung sehen?“ und „wir sollten Migranten nicht fragen wo sie herkommen, sondern wo sie hin wollen“. In diesem Zusammenhang wurde ein anderer Faktor ebenfalls als wichtig erachtet: „die Zeitschiene“ und damit einhergehend die Antwort auf die Frage: „Wo stehen wir eigentlich innerhalb der Diskussion?“

Neben dem Vorgenannten wurden jedoch auch weiter problemlösende Ansichten vertreten. Dabei wurde zum Beispiel darauf hingewiesen, dass die „Zielgruppe Migranten eine heterogene Gruppe sei, d.h. man könne nicht alle in einen Topf werfen“. Es handelte sich immer um Menschen - jeder für sich einzigartig. Das zu erkennen und zu verinnerlichen würde die „Einstellung zu den Mitmenschen ändern und positiven Einfluss auf den weiteren Integrationsprozess ausüben.“ In wie weit sich das Argument, dass die „ältere Generation sich besser integriert habe, obwohl sie ihre Identität behalten hätte“ als „Jugendliche, die sich viel stärker mit Glauben und Heimatstaat identifizieren“ aufrecht erhalten lassen kann, bleibt abzuwarten, denn die Zuordnung in bestimmte Schubladen erscheint hier offensichtlich. *(Anmerkung zum Verständnis: Diese Aussage fiel im Zusammenhang mit der Chancenlosigkeit junger Migranten, die zum großen Teil in Deutschland geboren wurden. Diese Gruppe werde heute viel stärker als früher im System -angesprochen war hier vor allem das Schulsystem- separiert und wolle daher oftmals auch nicht mehr dazugehören.)* Richtig ist aber, dass „Verhaltensmuster von Menschen in ähnlichen Situationen auch ähnlich sind und eine Fragmentierung zur Abgrenzung führt, woraus dann wieder Gegenreaktionen folgten“

Was aber in keinem Fall passieren darf, dass „Integration mit Assimilation verwechselt wird“. Denn in den Fällen, wo das geschieht, ist auch das Empfinden vieler Migrantinnen und Migranten nachvollziehbar, die sagen, „Integration wird doch nur als Kampfbegriff verwendet“. *(Anmerkung zum Verständnis: Hier war vor*

allem auch der Vorwurf an die Politik mit enthalten, mit „Integration“ werde heute oft nur noch eine Erwartungshaltung ausgedrückt. So nach dem Motto: „So jetzt integriert euch endlich mal.“ Wenn das aber nur von einer Seite kommen muss, wären wir ja wieder bei Assimilation.) Um dieser Gefahr entgegen wirken zu können, sind Einsichten wie „Integration ist Wechselbeziehung“ und „Mitmachen ist das Entscheidende“ von grundlegender Bedeutung.

Wir müssen, und das war unbestritten, „um Integration umzusetzen, die Menschen besser kennen lernen. Zusammenkünfte müssten auch und vor allem dann stattfinden wenn nichts Besonderes passiert und nicht nur, wenn die Debatte gerade wieder hoch kocht“. Dabei werden wir erleben, dass wir von „einem Prozess sprechen können, bei dem sich auch die Einheimischen verändern“ werden. *(Anmerkung zum Verständnis: Und das ist die logische Konsequenz von Integration, wenn man nämlich davon ausgeht, dass zwei Seiten dazugehören, die sich aufeinander zubewegen.)*

b) Verankerung im Umfeld

Einen kleineren Teil der Diskussion beschäftigte die Fragestellung, wie denn bereits zum jetzigen Zeitpunkt Bemühungen zur Integration in der Gesellschaft wirken bzw. angenommen werden. Dabei wurde von Erfahrungen von Diskussionsteilnehmer/Innen berichtet, die besagen, dass es bereits heute „Organisationen gäbe, die gut arbeiteten, aber vielleicht nicht genug in der Öffentlichkeit ständen (z. B. kümmere sich ein Integrationskreis um Sprachkurse, Vermittlung/Qualifizierung von schwer vermittelbaren Jugendlichen wird gefördert, die Sprachförderung in Kitas wird vorgenommen, Sportvereine dienen als Stätte praktischer Integration uvm.). Insgesamt könne man sagen, dass das Rad nicht neu erfunden werden müsse.“ Dabei wurde hervorgehoben, dass „es nicht darum ginge, wie man die vielfältigen Bemühungen nenne, sondern das überhaupt behandelt würde“.

Natürlich wurden auch die bestehen Probleme benannt. So ist es beispielsweise schwierig, trotz guter Vorsätze „Kontinuität in den Bemühungen aufrecht zu erhalten“ oder wie man erst mal den Kontakt zueinander fände. Ein Teilnehmer drückte es wie folgt aus: „aber das große Problem ist, wie kommt man an die ran, die nicht organisiert sind (von beiden Seiten)“. Ein weiterer Einwurf lautete: Gerade Mädchen im Teenageralter verschwinden oft völlig von der Bildfläche.“ In wie weit diese letzte Aussage allgemeine Bedeutung hat, konnte in der Diskussion nicht abschließend geklärt werden. Wenn sich jedoch dieser Einwurf als richtig erweisen sollte, ist ihm nachzugehen. Insgesamt aber war man sich einig, dass sich „Integration im Alltag bewähren muss, allein nur mit Festen sei es nicht getan.“

c) Verantwortungen

ca) Schulische Verantwortung

Verschiedene Diskussionsteilnehmer sahen in der Lösung der Bildungsfrage den Schlüssel, das Integrationsproblem in den Griff zu bekommen. „Alles dreht sich doch um einen Punkt: Bildung“, und „Sprache und Schulbildung führen sowieso zur Integration“. Ist es wirklich so einfach? Sicherlich hat man durch eine gute Sprach- und Schulbildung bessere Integrationschancen als ohne, sicherlich „müssen wir uns darum kümmern, dass die Kinder Deutsch lernen“, sicherlich ist auch „muttersprachlicher Unterricht wichtig“. Ist er das? Hier gingen die Ansichten auseinander. Verschiedene Meinungen besagten, dass „muttersprachlicher Unterricht in einer Zeit sinnvoll war, als man noch dachte, die Einwanderer würden wieder in ihre Heimatländer zurückkehren“, aber heute? Die Menschen sind geblieben, bis zur mittlerweile 3. Generation. So fragte man sich dann auch, ob denn „muttersprachlicher Unterricht für Kinder in der 3. Generation überhaupt noch nötig sei? Eigentlich sollte es doch so sein, dass die Kinder der 3. Generation doch so gut Deutsch können sollten, um am sozialen Leben teil zu haben.“ Eine Verantwortung der Schulen für die Erteilung von muttersprachlichem Unterricht, wenn man die „Ursprungssprache“ überhaupt noch so nennen kann, wurden von Teilen des Plenums nicht mehr gesehen, denn Muttersprache sollte in dieser Generation die deutsche Sprache sein. Andere waren durchaus der Meinung, dass der muttersprachliche Unterricht unbedingt erhalten werden muss, um eine Zweisprachigkeit und damit einen Vorteil für Migranten zu erhalten. Das dürfe natürlich nicht dahin führen, dass der gesamte Unterricht in der „Muttersprache“ stattfindet weil die Kinder, die hier leben kein Deutsch mehr könnten. *(Anmerkung zum Verständnis: Sprache wurde auch durchaus nicht nur als Migrationsproblem beschrieben, sondern als gesellschaftliches. Stichwort „bildungsferne Schichten“.)*

Insgesamt müssen wir jedoch aufpassen, dass wir die Sprachbildung zwar als ein sehr wichtiges, aber nicht als das Alleinstellungsmerkmal ansehen. Auch wenn ein Diskussionsteilnehmer einen weiteren Gesichtspunkt aufgriff, indem er anmerkte, dass das Problem viel weiter zurück gehe als augenblicklich diskutiert (Stichwort: Nazi-Deutschland /Judenschule) Es seien dringend Vorträge an Schulen nötig, wie sie beispielsweise im Zeitzeugenprogramm angeboten würden.

Um die schulische Verantwortung umfassender zu beschreiben, sah man neben der Sprach- oder der Bildungsproblematik im herkömmlichen Sinne zur schulischen Verantwortung zählend auch die Lösung des finanziellen Problems. Gemeint war hier die zunehmende finanzielle Abhängigkeit der Schulen innerhalb unseres Schul- und Bildungssystems. Die Kosten-Nutzen-Frage beherrsche heute in vielen Fällen die Diskussion. Daneben führt der immer stärker werdende Konkurrenzdruck zwischen den Schulen dazu, dass

diese bereits mit „niedrigem Ausländeranteil werben und so die Situation nochmals verschärfen“.

cb) Religiöse Verantwortung

Auch, wenn die Diskussion erst entsprechend angestoßen werden musste, erscheint es als sinnvoll, diesem Verantwortungsbereich ebenfalls ein gesondertes Kapitel zu widmen. Insbesondere auch deswegen, da man davon ausgehen kann, dass die religiösen Verantwortungsträger eventuell eine nicht zu verachtende Vermittlerrolle spielen könnten.

Diese Erwartung gründet sich unter anderem in Aussagen wie: „wo Integration nicht funktioniert, halten die Leute sich an Religion und Nationalität fest“. Will heißen, dass die Menschen sich in die -eventuell auch scheinbare- Geborgenheit der Religionen flüchten, wenn man von Ausgrenzung und Ablehnung betroffen ist und nicht in gesellschaftlicher Geborgenheit lebt. Durchaus erkannt hatte man aber auch, dass man „sich nicht in Religionsfragen einmischen sollte. Fragen zu stellen sei zwar erlaubt; jedoch direkte Einmischung nicht, außer es gäbe klare Gesetzesverstöße“. Unter anderem war man zudem der Meinung, dass die „Einmischung in religiöse Fragen heute, morgen zur Einmischung in die Kultur führe.“

Einen Grund zur kritischen Nachfrage sah man aber trotz aller Zurückhaltung: nämlich „bei dem klassischen Problem der Rolle der Frau im Islam.“ Und hier war man ganz klar der Meinung, dass „auch und gerade in diesem Bereich Fortschritte möglich sein sollten“. Denn die Beantwortung der Frage der Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau definierte man als eine der „zentralen Aufgaben“, wenn man von religiöser Verantwortung in der Integrationsdebatte spricht.

cc) Öffentliche/politische Verantwortung

In den letzten Jahren war es für den interessierten Beobachter geradezu augenfällig, dass sich der Ton innerhalb der Integrationsdebatte veränderte. Allein schon die Bezeichnung „Einwanderungsbegrenzungs-gesetz“ zeigt dies überdeutlich. Es fällt schwer den Eindruck zu vermeiden, dass die zu uns kommenden Frauen und Männer mit einer Art „Schadstoff“ verglichen werden, der unsere Gesellschaft schädigt und daher zu begrenzen ist. Und wenn man weiterhin etwas überspitzt die Situation beschreibt, könnte man sagen, dass diese Angst vor Schädigung schon so tief in uns ist, dass man kurzerhand über die Schließung von Grenzen –auch innerhalb der EU- nachdenkt. Grenzen, die eigentlich überwunden zu sein schienen.

Die „Diskussion innerhalb der Politik sei oberflächlich“, von Panik geprägt und somit nicht rational. Es wird völlig außer Acht gelassen,

dass „nicht Migrantinnen und Migranten, sondern die Ursachen für nicht gelingende Integration bekämpft werden müssen“. Der Vorwurf, dass die „Politik Probleme jahrzehntelang verschlafen habe“ sei nicht von der Hand zu weisen und wenn es mal aufgegriffen wurde, dann „war die Diskussion oberflächlich“ und wurde noch „wahlkampfaktisch missbraucht“. Dies war einer der wichtigsten Punkte zu diesem Themenfeld; nämlich Wahlkampf zu machen mit Parolen gegen Ausländer. Wie muss sich ein Mensch fühlen, der solchem ausgesetzt ist?

„Die Debatte müsse sachlicher werden, politische Parolen helfen nicht weiter“. Worthülsen wie „deutsche Leitkultur“ seien leere Gebilde und wenig hilfreich, wenn nicht sogar schädlich. Im Übrigen gälte dies auch für die überschnelle und gedankenlose „Gleichstellung von Integration und Religion“. Dies waren nur einige beispielhafte Forderungen.

Wenn von Integration gesprochen wird, sprechen wir in erster Linie über eine soziale Frage. Der „soziale Status sei entscheidend, sozial besser gestellte Migrantinnen und Migranten integrierten sich leichter als soziale schwache. Es sei mehr und mehr zu beobachten, dass das auch „gerade für Jugendliche zuträfe“, so jedenfalls die Beobachtung eines Diskussionsteilnehmers.

Aber woran liegt das? Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Diskussionsrunden konnten diesbezüglich auch kein Patentrezept erarbeiten. Die einen sagten, dass die „Gesellschaft sich immer mehr deintegriere (in allen Aspekten) und dieser Prozess dann auch noch politisch missbraucht würde und die anderen sahen das Versäumnis darin, dass „Integrationsdebatten immer mit Forderungen“ einhergehen, wobei wir wieder beim Thema „Kampfbegriff“ angelangt wären.

Wichtig erscheint zunächst, das allgemein vorhandene Misstrauen beiderseitig abzubauen. Denn eine „tiefergehende Diskussion bekommt man nur in vertrautem Rahmen“. Kommen die Politik und die öffentlichen Institutionen ihrer Verantwortung hier nach? Sind sie in der Lage, notwendige Rahmenbedingungen zu schaffen?

Während der Diskussion wurde der Eindruck immer deutlicher, dass vieles im Argen liegt. Zwar gestand man zu, dass die Gesellschaft als Gesamtheit die Aufgabe hat, Integration zu fördern und im besten Falle zu vollenden, jedoch das Fundament, auf dem diese große Aufgabe bewältigt werden könne, fehlt.

Es gibt aber auch positive Ansätze. So wurde während der Diskussion bekannt, dass „die Erarbeitung neuer gesetzlicher Bestimmungen im Land NW, die z.B. Migrantenvertreter/Innen in Jugendhilfeausschüssen zulassen oder das Bestreben, im Bildungsbereich mehr Chancengleichheit zu ermöglichen ebenso

erste erfreuliche Ansätze seien wie das Vorhaben, Änderungen für Migrantinnen im Gesundheitswesen zu erarbeiten“.

Diese neuen Wege werden aber nicht nur im Land NW, sondern auch in unserem kommunalen Bereich zu gehen versucht. Doch ist dieser Weg steinig und eine Einigung erscheint noch weit entfernt. So wurde z.B. vorgeschlagen, dass es „sinnvoll wäre, eine Stelle in den Rathäusern zur Beratung in Wohnraumfragen und anderen Problemfällen“ einzurichten. Hierüber war man sich zwar ebenso einig wie über die Notwendigkeit von Integrationskonzepten. Doch was kommt nach der Einsicht der Notwendigkeit? Wer gibt was vor? „Muss jede Gemeinde ein Integrationskonzept haben“ oder „reicht es aus, wenn ein kreisweites Integrationskonzept erarbeitet wird und das dann verbindlich für alle Gemeinden im Kreis Düren gilt?“ Egal, wie man sich einig wird. Hauptsache wird sein, dass man sich einig wird. Auf ein verbindliches und aussagekräftiges Integrationskonzept aufbauend sollte es möglich werden, Integrationsprozesse ab der Geburt zu begleiten. Erste Erfahrungen hierzu gibt es, sie zeigen jedoch, dass vielerorts die Besuche noch starken Kontrollcharakter hätten und nicht in jedem Fall die Menschen erreicht würden, die erreicht werden sollten. *(Anmerkung zum Verständnis: Das ist natürlich auch ein Thema, das nicht allein Migranten betrifft. Die Idee ging wahrscheinlich auf das Dormagen-Modell zurück, wo es vor allem um Prävention durch Begleitung von Geburt an geht. Das Modell sollte vor allem in sozialschwachen Familien weiterhelfen.)*

Zusammenfassend ist zuzugestehen, dass einiges angegangen wird, aber auch vieles noch fehlt oder in die falsche Richtung zu gehen scheint. Dieses aufzuarbeiten, zu verändern und zu begleiten beinhaltet die dringende Verantwortung der öffentlichen Institutionen und der politischen Parteien.

IV. Teil

Schlussfolgerungen

Präambel

Die SPD war in ihrer langen Geschichte immer offen für alle Menschen, gleich welchen Migrationshintergrund sie haben, gleich welche Hautfarbe und Religion sie haben, ihre traditionelle Integrationspolitik war auch immer mit dem Thema Soziale Gerechtigkeit verbunden, daran wollen wir auch in Zukunft festhalten.

„Integration darf keine Einbahnstraße sein“.

Der Arbeitskreis „Die Rote Plattform“ hat sich daher in den vergangenen Monaten intensiv mit dem Thema Integration befasst. Integration in dem Sinne, wie Menschen, die aus vielen Ländern zu uns nach Deutschland kommen, um hier zu leben und zu arbeiten, aufgenommen und in das Arbeits- und Gesellschaftsleben eingegliedert werden.

Obwohl Deutschland auf Grund der demographischen Entwicklung ein Einwanderungsland und, schon um den Bevölkerungsstatus zu halten, auf Zuwachs von draußen angewiesen ist, gibt es immer wieder Probleme mit und Abwehrhaltungen gegen Migranten. Vielfach wird die Meinung vertreten, wer hier leben möchte soll sich anpassen, nach der Methode „Vogel friss oder stirb“, dabei wird übersehen, dass Integration ein wechselseitiger Prozess ist.

Angeregt von den zahlreichen Berichten in den Medien über Integrationsprobleme sind wir der Frage nachgegangen, was Integration bedeutet und was zu tun ist. Hierbei wurde deutlich, wie vielfältig dieses Thema ist. Es betrifft alle Lebens- und Politikbereiche und stellt somit eine Querschnittsaufgabe dar.

Als ein zentraler Lösungsansatz in der Integrationsdebatte wird immer wieder das Bildungssystem genannt. Ganz besonders in diesem Bereich fällt auf, dass die Integrationsdiskussion tatsächlich viel weiter reicht als teilweise angenommen wird.

Zum einen sind in der Integrationsfrage im Bildungssektor längst nicht nur Migrantinnen und Migranten betroffen. Der Integrationsbedarf reicht hier viel weiter, von finanziell Benachteiligten, die im deutschen Bildungssystem nachweislich nicht die gleichen Chancen haben wie finanziell besser Gestellte, bis zu Menschen mit Behinderung, die durch ein inklusives Bildungssystem ihren gleichberechtigten Platz in der Gesellschaft finden sollen.

Dieser Antrag konzentriert sich auf Integration zwischen Menschen mit Migrationshintergrund und Menschen deutscher Abstammung, da eine umfassende Behandlung aller Facetten nicht mehr übersichtlich wäre und damit mehr schaden als nutzen könnte.

Bewusst ist die Rede von Integration zwischen Menschen, denn nach allen Überlegungen stellt sich Integration als ein wechselseitiger Prozess dar und bei allen Problemen, die dieser Prozess mit sich bringt, bleibt das Wichtigste die Gemeinsamkeit „Mensch“ zu sein.

Ein großes Problem von Schülerinnen und Schülern ist das Fehlen milieuübergreifender Erfahrungen. Dies ist dort der Fall, wo besonders viele Migrantinnen und Migranten in einem Stadtviertel wohnen und zur gleichen Schule gehen. Sehr deutlich zeigt sich diese Entwicklung im dreigliedrigen Schulsystem. Migrantinnen und Migranten besuchen, vor allem in Städten und Großstädten, zu weit höheren Prozentsätzen die Hauptschulen als deutsche Kinder. Folglich ist an Gymnasien ein deutlich niedrigerer Prozentsatz von Migrantinnen und Migranten vertreten. Ein Kontakt zwischen Kindern mit Migrationshintergrund und Kindern deutscher Abstammung wird damit oftmals erschwert. Wo aber kein Kontakt stattfindet, ist auch keine Kommunikation vorhanden und Verständnis untereinander entsteht nur, wenn man miteinander kommunizieren kann. Die Trennung, die teilweise erst durch das Schulsystem entsteht, hat nicht nur Auswirkungen auf dieser Ebene. Vielmehr werden bereits im Schüleralter Parallelgesellschaften gebildet, die Verständnis füreinander gar nicht aufbauen können. Heterogene Schülergruppen wären daher für die Integrationsfrage ein klarer Fortschritt.

Teilweise werben Schulen mit einem niedrigen „Ausländeranteil“. Diese Art der Werbung ist nicht zu akzeptieren und behindert eine erfolgreiche Integrationsarbeit. Dass das Fehlen bestimmter Gruppen an einer Schule als Vorteil dargestellt wird, ist nicht nur kurzfristig, sondern steht auch dem Bildungsauftrag der Schulen entgegen. Ziel sollte es sein, möglichst viele Kinder möglichst gut auszubilden. Das „Ausortieren“ von Migrantinnen und Migranten zur Schaffung der Illusion einer Elite widerspricht dem Bildungsauftrag in erheblichem Maß.

Die SPD steht für ein Bildungssystem, in dem jeder die gleichen Chancen haben soll. Dazu gehört, dass bereits im Kindergarten bzw. in Kindertagesstätten, also auf der ersten Stufe des Bildungssystems, diese Chancengleichheit hergestellt werden muss, damit in der Schule nicht weiterhin Nachteile irgendeiner Art –insbesondere Sprachprobleme– ein erfolgreiches Lernen behindern. Um dies zu gewährleisten ist es notwendig, dass alle Kinder die erste Stufe des Bildungssystems auch besuchen.

Als ebenfalls problematisch hat sich die Anerkennung von Schul-, Ausbildungs- und Studienabschlüssen herausgestellt. Selbst Personen mit jahrelanger Berufserfahrung im Herkunftsland haben in

Deutschland oftmals Probleme mit der Anerkennung ihrer Bildungs- und Berufsabschlüsse, obwohl qualifizierte Einwanderer vielfach dringend gesucht werden, um dem Fachkräftemangel entgegenwirken zu können. Eine leichte und unbürokratische Anerkennung der im Ausland erworbenen Abschlüsse wird als dringend erforderlich empfunden. Nötigenfalls muss eine zeitnahe Möglichkeit zur Nachqualifikation in Deutschland angeboten werden.

Neben der Bildungsproblematik spielt eine entscheidende Rolle die Sprache, denn Sprache ist nicht allein nur Kommunikation. Sie ist Teil der Kultur und verbindet Menschen untereinander, sie ermöglicht ein gegenseitiges Verstehen. Ein funktionierender Staat ohne gemeinsame Sprache ist undenkbar. Selbst in mehrsprachigen Ländern ist meist eine Amtssprache festgelegt, auf die als einheitliche Sprache zur Organisation zurückgegriffen wird.

Wer nicht die Sprache des Landes spricht in dem er lebt, ist in vielen Punkten des gesellschaftlichen Lebens automatisch ausgeschlossen. Nicht nur Amtsgeschäfte werden zum Problem, sondern beispielsweise auch Arztbesuche, Einkäufe und Theaterbesuche. Wenn zwei Menschen nicht die gleiche Sprache sprechen, wird keine normale Unterhaltung stattfinden und Missverständnisse sind vorprogrammiert.

Eines der Kernprobleme in der Integrationsfrage ist, dass viele Migrantinnen und Migranten nicht oder nur schlecht deutsch sprechen. Teilweise tritt dieses Problem selbst noch bei Kindern in der zweiten Generation auf, mit der Folge, dass sie sich auch im Verhalten stark von ihren deutschen Altersgenossen abgrenzen. Sie identifizieren sich wieder viel stärker mit der Kultur und Sprache ihres Herkunftslandes, obwohl sie dieses teilweise nur aus dem Urlaub kennen.

Diese jungen Menschen sehen in Deutschland keine Zukunft für sich, fühlen sich ausgegrenzt und insbesondere im Bildungssektor „aussortiert“. Verhaltensmuster von Menschen in ähnlichen Situationen sind auch ähnlich: Fragmentierungen solcher Art führen zur Abgrenzung, die sich dann als eine verstärkte Identifikation mit dem Abstammungsland zeigt. Dies ruft oft eine Gegenreaktion deutscher Bürger hervor, die nicht nachvollziehen können, wie eine derartige Abschottung, insbesondere auch in sprachlicher Hinsicht, zustande kommen kann.

Der Wunsch, die Muttersprache beibehalten zu wollen, ist ebenso nachvollziehbar wie die Forderung, die deutsche Sprache zu erlernen. Als unsinnig muss es daher angesehen werden, den Gebrauch der Muttersprache von Migrantinnen und Migranten durch Verbote einschränken zu wollen. Vielmehr müssen vernünftige Sprachförderangebote gemacht werden, um zu verhindern, dass ganze Familien und Gruppen durch die Unkenntnis der deutschen Sprache vom gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen sind.

Neben Sprachangeboten für Erwachsene sind insbesondere die Angebote für die frühkindliche Bildung verstärkt zu fördern und bereits in den Kindertagesstätten anzusiedeln.

In religiöser Hinsicht sind die meisten Konfliktpunkte ungerechter Weise im Zusammenhang mit der islamischen Religion zu sehen. Die Gläubigkeit und Religiosität der Muslime ist vielen Deutschen fremd. Dabei darf auf keinen Fall vergessen werden, dass es in Art. 4 des Grundgesetzes heißt: „(1) Die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich. (2) Die ungestörte Religionsausübung wird gewährleistet.“

Natürlich sind Diskussionen und Nachfragen erlaubt. Hier besteht sogar eine große Chance zum Austausch zwischen den Religionen. Viele Gläubige, egal ob Christen, Muslime oder Andersgläubige, freuen sich über die Möglichkeit ihre Religion zu diskutieren und stehen dem offener gegenüber als oft angenommen wird.

Die Trennung von Staat und Kirche gebietet Achtung vor der Religion des Anderen und verbietet zugleich eine Einmischung in das religiöse Leben des Anderen. Deshalb bleibt eine Einmischung in religiöse Fragen, abgesehen von klaren Gesetzesverstößen, verwehrt. Denn wer sich heute in die Religion von Migrantinnen und Migranten einmischt, wird vielleicht morgen deren Kultur anpassen wollen.

Die Wortwahl in der dringend zu versachlichenden Debatte spielt eine entscheidende Rolle für beide Seiten, Für den interessierten Beobachter war geradezu augenfällig, dass sich der Ton innerhalb der Integrationsdebatte veränderte. Es fällt schwer den Eindruck zu vermeiden, dass die zu uns kommenden Frauen und Männer mit einer Art „Schadstoff“ verglichen werden, der unsere Gesellschaft schädigt und daher zu begrenzen ist. Und wenn man die Situation weiterhin etwas überspitzt beschreibt, könnte man sagen, dass diese Angst vor Schädigung schon so tief in uns ist, dass man kurzerhand über die Schließung von Grenzen -auch innerhalb der EU- nachdachte. Grenzen, die eigentlich überwunden zu sein schienen.

Die Politik hat leider selbst viel dazu beigetragen, dass sich dieser Ton in der Debatte etabliert hat. Wahlkampfparolen gegen Migrantinnen und Migranten und allgemeine Migrantenschele erfreuen sich leider immer mehr Zustimmung in der Gesellschaft. Sie vergisst über diese Wahlkampfpolitik, dass nicht Migrantinnen und Migranten an sich, sondern die Ursachen für nicht gelingende Integration zu bekämpfen sind, wenn man tatsächlich etwas verändern will.

Dass Migrantinnen und Migranten sich bei derartigen „Hetzjagden“ nicht nur deutlich abgrenzen, sondern teilweise auch regelrecht

bedroht fühlen, ist nicht verwunderlich. Die Decke der Zivilisation erscheint sehr dünn.

Viele Migrantinnen und Migranten beklagen, dass Integration häufig nur noch als Kampfbegriff empfunden wird, da lediglich die Anpassung von ihrer Seite erwartet werde, was dann in Wahrheit eher einer Assimilation gleichkäme.

Solchen Empfindungen muss entgegengewirkt werden, wenn Integration erfolgreich stattfinden soll.

Vielfach sind Lösungsansätze in Integrationskonzepten bereits enthalten, jedoch sind dies keine koordinierten Ansätze, die einheitlich gute Lösungen bieten. Viele Konzepte zur Integration laufen nebeneinander her. Gemeinsame Regelungen und Standards gibt es bisher nicht. Eine Evaluation, bei der gute Lösungen herausfiltert und schlecht funktionierende verworfen werden, ist daher absolut erforderlich. Zudem müsste daran anschließend eine Koordination der Integrationskonzepte erfolgen.

Ein weiteres Problem sämtlicher Bemühungen um Integration ist die Finanzierung. Gute Konzepte und Förderprogramme werden eine Menge Geld kosten. Ziel der Politik muss es sein, nicht allein eigene finanzielle Mittel beizusteuern, sondern auch diejenigen in die Pflicht zu nehmen, die von Einwanderung, insbesondere in Zeiten von Arbeiter- und Fachkräftemangel profitieren oder profitiert haben. Zudem sollte man, dem politischen Mittel der Prävention folgend, besser früh investieren, um späteren deutlich höheren Reparaturkosten entgegenwirken zu können. Die Integrationsdebatte darf letztendlich nicht in einer Finanzdebatte enden.

Als Konsequenz aus der vorstehenden Analyse stellen wir folgenden Antrag an den UB-Parteitag.

1.

Die Bundesregierung wird aufgefordert in Kooperation mit den Landesregierungen die Sprachförderung für Migrantinnen und Migranten in verstärktem Maße zu organisieren und zu fördern. Dabei sind zum einen Deutsch-Lehrgänge in Schrift und Sprache anzubieten, die für Erwachsene geeignet sind, zum anderen ist bereits in der Kindertagesstätte / im Kindergarten die Sprachkompetenz junger Migranten festzustellen und nötigenfalls durch Kindersprachkurse so zu verbessern, dass die schulische Laufbahn ohne Sprachbarrieren begonnen werden kann.

2.

Die SPD fordert die Landesregierung(en) auf, ein allgemeines, beitragsfreies und verpflichtendes Kindergartenjahr einzuführen, dass allen Kindern vor der Schullaufbahn das Erlernen einer vergleichbaren sprachlichen, geistigen und sozialen Kompetenz ermöglichen soll.

Die Landesregierung(en) werden beauftragt Schulen zu fördern, die das Lernen in heterogenen Gruppen vorantreiben und dem Anspruch auf Inklusion gerecht werden. Die Einrichtung von Ganztagschulen wird von der SPD ausdrücklich befürwortet.

Die Bundesregierung wird beauftragt sicher zu stellen, dass ausländische Bildungs- und Berufsabschlüsse von Migrantinnen und Migranten unbürokratisch anerkannt werden. Sollte eine sofortige Anerkennung auf Grund minderer Qualifikation nicht möglich sein, ist automatisch eine Zusatzqualifikation mit der anschließenden Möglichkeit zum Leistungsnachweis anzubieten, dessen erfolgreicher Abschluss direkte Anerkennung zur Folge hat.

3.

Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMT) wird aufgefordert verschiedenste Integrationskonzepte auf ihre Wirksamkeit hin zu prüfen und aus den erfolgreichsten Maßnahmen gemeinsame Standards abzuleiten. Diese gemeinsamen Standards von Integrationskonzepten sollen unbeschadet weiterreichender Engagements in allen Ländern, Städten und Gemeinden als gültige Richtlinie vereinbart werden.

4.

Die Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands sind sich aufgrund ihres humanistischen Grundverständnisses ihrer Verantwortung bewusst und verpflichten sich, die Integration durch ihr Handeln und Verhalten bestmöglich zu unterstützen. Dazu gehört insbesondere eine aggressive, provozierende Wortwahl in der Debatte zu unterlassen und sich klar von „Anti-Migranten-Parolen“ zu distanzieren.

5.

Die Bundesregierung wird aufgefordert den Finanzrahmen für die genannten Maßnahmen sicher zu stellen. Dabei ist nicht nur Geld aus der Staatskasse in einen Finanzierungsplan einzubeziehen. Auch Firmen, Organisationen und Unternehmen, die von Einwanderung profitieren und profitiert haben, sind an den anfallenden Kosten zu beteiligen. Derzeit erfolgreich laufende Projekte zur Integration, die durch eine staatliche Finanzierung ermöglicht werden, sind in keinem Fall aufzugeben.

6.

Integration stellt eine vielschichtige Querschnittsaufgabe dar, die über einen langen Zeitraum bearbeitet werden muss. Aus diesem Grund erscheint es notwendig, dass die verschiedenen Integrationsbemühungen regelmäßig evaluiert werden. Deshalb wird der Bundesvorstand der SPD aufgefordert, durch einen vom Bundesparteitag zu wählenden Integrationsbeauftragten jährlich dem Bundesparteitag einen Integrationsbericht zur Diskussion, gegebenenfalls zur Genehmigung oder Entscheidung vorzulegen. Nach Ablauf von zehn Jahren verlängert sich der Informationszeitraum um jeweils weitere fünf Jahre, es sei denn, der Bundesparteitag trifft eine andere Entscheidung. Der Bericht soll Auskunft über den aktuellen Stand der Integrationsbemühungen im Bund, in den Ländern und, soweit möglich, in den Kommunen geben.

V. Teil

Anhang

Diskussionsrunde Integration Arbeitspapier

Düren 08.04.11

Vortrag Liesel Koschorreck

- muttersprachlicher Unterricht wichtig
- in Vereinen und Verbänden gab es immer schon Integrationsbemühungen, nur Politik hinkt hinterher
- Probleme in der Arbeit zwischen Kreis und Stadt (kein neues Konzept für Stadt nötig)
- Lösungsansätze Land NRW / Gesetz zum Ende des Jahres:
 - Migrantenvertreter in Jugendhilfeausschüssen
 - Bildung mit Chancengleichheit
 - Änderungen im öffentlichen Gesundheitsdienst

Vortrag Susanne Rössler

- früher wurden Leistungskurse in allen Sprachen angeboten (auch wenn es nur 2 Teilnehmer gab)
- Sozialberatung durch Kirche seit den 90ern
- Wunsch aller ist immer Teilhabe
- Problem des Schulsystems ist Geldabhängigkeit
- in den letzten Jahren hat sich der Ton verändert
„Einwanderungsbegrenzungs-gesetz“
- Decke der Zivilisation ist dünn
- es ist keine Lösung Europas Grenzen zu schließen
- Nicht Migration, sondern die Ursachen müssen bekämpft werden

Vortrag Saffet Akkas

- Integration ist ein Prozess bei dem sich auch die Einheimischen verändern
- viele Vorteile sind in Deutschland nicht genutzt worden (Mehrsprachigkeit)
- Integrationskonzepte Kreis-Stadt getrennt (Wozu?)
- Integration wird mit Religionszugehörigkeit gleichgestellt

Diskussionsrunde:

- Deutschland hat falsche Vorstellung von der Türkei
- auch Migranten wissen nichts über Deutschland
- Parallelgesellschaften
- weder türkische Sprache und Kultur, noch deutsche Sprache und Kultur (Folge: Zugehörigkeit zu gar nichts?)
- Diskussion in Politik ist oberflächlich (Scheinprojekte)
- muttersprachlicher Unterricht für Kinder in 3. Generation nötig? (*Gedanke war hier, dass die Kinder in der 3. Generation doch Deutsch können sollten*)
- muttersprachlicher Unterricht war in einer Zeit sinnvoll, als man noch dachte die Einwanderer würde wieder in ihre Länder zurückkehren
- wir müssen uns darum kümmern, dass die Kinder Deutsch lernen

- Integration ist viel umfassender als das Migrationsproblem (Stichworte: Behinderte, gesellschaftliche Probleme, Verteilungs-Problem, nicht nur eine, sondern jede Menge Parallelgesellschaften) und diese Probleme verschärfen sich immer noch mehr
- Migrantenschelte wird als Wahlkampfakt missbraucht
- wir müssen mehr miteinander ins Gespräch kommen
- Kinder machen keine milieuübergreifenden Erfahrungen mehr
- wo Integration nicht funktioniert, halten die Leute sich an Religion und Nationalität fest
- wir sollten Migranten nicht fragen wo sie herkommen, sondern wo sie hin wollen
- alles dreht sich doch um einen Punkt: Bildung!!!
- Motivation von Migranten sehr schwierig (Projekt Gesundheitsmediation)
- Problem geht viel weiter zurück (Nazi-Deutschland) das zeigt Missachtung im Sprachgebrauch (Beispiel: Judenschule) >Vorträge an Schulen sind nötig (Zeitzeugenprogramm)
- Diskussion wird ohne Herz geführt
- Integration darf nicht Assimilation sein > teilweise wird das aber von Migranten so empfunden (Integration als Kampfbegriff)
- es wird viel geredet, aber tatsächlich passiert nichts
- Politik hat Problem jahrzehntelang verschlafen
- das Umsetzen muss von der Gesellschaft kommen, Politik kann nur die Rahmen setzen
- wollen Migranten überhaupt integriert werden?
- es ist doch schön dass wir verschiedene Kulturen haben, wieso kann man das nicht als Bereicherung sehen?
- Integration ist der kleinste gemeinsame Nenner
- jede Gemeinde müsste ein Integrationskonzept haben
- bei Kindern anfangen (Kita/Schule)
- Schulen werben mit niedrigem Ausländeranteil und verschärfen so die Problematik
- Zielgruppe Migranten ist heterogene Gruppe > man kann nicht alle in einen Topf werfen

Aldenhoven 13.04.11

Vortrag Yüksel Özdal

- gehöre zur ersten Auswanderergeneration
- man verwurzelt sich hier, daraus folgt die Einbürgerung
- Integration funktioniert über die Kinder

Vortrag Charles Cervigne

- 1978 eingebürgert
- wie stehe ich zum „Anderssein“ von Menschen (Integration ist Einstellungssache)
- Kreislauf Integration beginnt immer neu, mit jedem Menschen
- teilweise polit. Störfeuer in Debatte
- die Zeitschiene ist wichtig: wo stehen wir > das bestimmt die Diskussion
- Kommen und Gehen Struktur „Die müssen kommen“ ist Problem

Vortrag Udo Wassenhoven

- „mitmachen ist das Entscheidende“
- Migranten haben es schwer in Deutschland
- Integration ist Wechselbeziehung

Diskussionsrunde:

- Sprache und Schulbildung führen sowieso zur Integration (*Anm.: Ist das so? Auch heute noch?*)
- Debatte findet bei Jugendlichen nicht statt
- ältere Generation hat sich besser integriert, obwohl sie ihre Identität behalten hat; Jugendliche identifizieren sich viel stärker mit Glauben und Heimatstaat
- zu wenig Engagement von beiden Seiten
- es gibt kein Konzept gegen Gettobildung
- Sozialraumanalyse in Aldenhoven hat ergeben dass Gemeinde gut durchmischt ist (keine Gettos)
- sozialer Status ist entscheidend; bei schlechtem Status wird Distanz aufgebaut, auch bei deutschen Jugendlichen
- Integration ist soziale Frage und das Problem hat sich eher verschärft
- Gesellschaft desintegriert sich immer mehr (in allen Aspekten); dieser Prozess wird dann auch noch politisch missbraucht
- Integration ist kein Migrantenproblem; vielmehr Problem soziale Strukturen
- Verhaltensmuster von Menschen in ähnlichen Situationen sind auch ähnlich: Fragmentierung führt zur Abgrenzung, daraus folgt dann wieder Gegenreaktion
- Debatte muss sachlicher werden, bitte keine politischen Parolen
- leere Parolen wie „deutsche Leitkultur“ sowieso nicht definierbar
- Definitionen sind nebensächlich; Handeln ist gefragt (Beispiel eines Teilnehmers: Straßenfeste mit kultureller Begegnung; war großer Erfolg, aber ist nur 2 Jahre in Folge durchgeführt worden)
- um Integration umzusetzen müssen wir die Menschen besser kennen
- Zusammenkünfte müssen auch und vor allem stattfinden wenn nichts Besonderes passiert (nicht nur wenn Debatte gerade wieder hochkocht)
- Bildung ist der erste, Arbeit der zweite Schritt
- besonders Jüngere sondern sich ab; liegt an nicht vorhandener Chancengleichheit
- das Rad muss nicht neu erfunden werden (Sportvereine als Stätte praktischer Integration)
- es gibt Organisationen die gut arbeiten , aber vielleicht nicht genug in der Öffentlichkeit stehen (Integrationskreis kümmert sich um Sprachkurse, Vermittlung/Qualifizierung von schwer vermittelbaren Jugendlichen, Sprachförderung in Kitas)
- aber das große Problem ist, wie kommt man an die ran, die nicht organisiert sind (beide Seiten)
- gerade Mädchen im Teenageralter verschwinden oft völlig von der Bildfläche
- Integration muss sich im Alltag bewähren, allein mit Festen ist es nicht getan
- klassisches Problem Frauenfrage im Islam (Gleichberechtigung muss gehen)
- Fortschritte sollten auch in Religionen möglich sein
- sich in Religionen einmischen sollte man nicht in dem Maß (Fragen erlaubt; Einmischung nicht, außer es gibt klare Gesetzesverstöße)
- Einmischung in Religion heute führt zur Einmischung in Kultur morgen

- Veränderungsprozesse funktionieren nicht über Nacht (ist für Jüngere einfacher)
- Integration darf nicht allein auf Forderungen aufgebaut werden (*Anm.: ansonsten sind wir wieder bei Integration als Kampfbegriff*)
- sinnvoll wäre Stelle im Rathaus, zur Beratung in Wohnraumfragen und anderen Problemfällen
- Integrationsprozesse ab Geburt begleiten; wird im Kreis Düren versucht, allerdings haben die Besuche starken Kontrollcharakter
- die Leute die zu solchen Veranstaltungen gehen sind nicht die Problemfälle
- die Einstellung zu den Mitmenschen macht aus wie der Integrationsprozess abläuft
- man kann alle Fragen stellen, aber tiefgehende Diskussionen bekommt man nur in vertrautem Rahmen; bei solchen Gelegenheiten war Politik oft nicht da